No. 4. April 1897. V. Jahrg.

„Die Uebersinnliche Welt.“

Mittheilungen aus dem Gebiete des Okkultismus.



Organ der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin“.

Inhalt:

1. Der Monoideismus als Schlüssel zur magischen Psychologie. Von Dr. Carl du Prel in München. (Schluss.)
2. Experimente mit Eusapia Paladino, ausgeführt zu Paris im September 1896. Bericht von Dr. Xavier Dariex-Paris. Ins Deutsche übertragen von Dr. Freudenberg-Dresden. (Fortsetzung.)
3. Ein unveröffentlichter Brief Jung-Stillings über Jacob Böhme. Von Erich Bohn-Breslau.
4. Aufruf an die Theosophen, Okkultisten und Spiritisten aller Länder.
5. Vermischtes. (Carl Hansen ist todt! Sitzung der „Wissenschaftl. Vereinigung Sphinx“. Ein „wissenschaftlich“ beobachteter Spuk. Aus der Eichstätter Gegend. Abraham Lincolns Todesahnungen. Eingesandt. Ende des 19. Jahrhunderts. General-Versammlung der Vereinigung „Sphinx“.
6. Bücherbesprechung. Sbornik.

Das **Jahres-Abonnement** beträgt Mk. 5.—, für das Ausland Mk. 6.—, **zahlbar pränumerando** bei postfreier Zusendung. — Probenummern gratis.

Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn**,
ständigem Sekretair der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin“.
Redaction: Berlin, Eberswalderstr. 16, Portal I.

Im Verlage des Herausgebers.

Für Holland nimmt Herr **cand. Ed. F. W. Croese** (Mitglied der „Sphinx“) in **Amsterdam, Parkweg 129,** Abonnements-Bestellungen entgegen.

Zur gefälligen Beachtung! Eine möglichst allseitige Untersuchung und Erörterung übersinnlicher Thatsachen und Fragen ist der Zweck dieser Zeitschrift. Der Herausgeber übernimmt keine Verantwortung für die darin ausgesprochenen Ansichten, soweit sie nicht von ihm unterzeichnet sind. Die Verfasser der einzelnen Artikel und sonstigen Mittheilungen haben das von ihnen Vorgebrachte selbst zu vertreten.

Einzelpreis dieses Heftes 50 Pf.

Oeffentlicher, unentgeltlicher Lesezirkel für Okkultismus,

(Magnetismus, Hypnotismus, Somnambulismus, Spiritismus, Theosophie),

allwöchentlich Mittwochs, Nachmittags von 5—8 Uhr, im Vereinslokale der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin",

Unter den Linden 27 („Hopfenblüthe").

Zur Beachtung! Die Vereinigung „Sphinx" verfolgt mit Eröffnung des Lesezirkels den Zweck, die von öffentlichen Bibliotheken wenig oder garnicht gepflegte Litteratur des Okkultismus Erwachsenen beiderlei Geschlechts unentgeltlich zugänglich zu machen und das Interesse für dieses Wissensgebiet wachzurufen. Alle uns zugehenden, denselben behandelnden oder auf ihn hinweisenden Broschüren und Bücher werden in der Lesehalle auf die Dauer von 4 Wochen zur Ansicht ausgelegt und unter dieser Rubrik bekannt gegeben.

Folgende Haupt-Zeitschriften liegen regelmässig aus:

Die Uebersinnliche Welt. — Psychische Studien. — Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. — Metaphysische Rundschau. — Neue spiritualistische Blätter. — Psyche. — Eos. — Das Wort. — Wahrheitssucher. — Die neue Heilkunst. — Hahnemannia. — Der Führer. — Der Meister. — Lotosblüthen. — Borderland. — Light. — Banner of Light. — Philosophical Journal. — Theosophical Forum. — Mercury. — Spirit of Truth. — The new Man. — Constancia. — La Fraternidad. — Reformador. — A Luz. — Harbinger of Light — This World and the next. — La Vie d'outre Tombe. — Le Messager. — Fra de to Verdener. — Buddhist. — Spiritisten. — Annales des Sciences psychiques. — Journal du Magnétisme. — L'Initiation. — Revue Scientifique morale et du spiritisme. — Revue Spirite. — La Paix Universelle. — La Phare de Normandie. — La Lumière. — L'Humanité intégrale. — Revue des Revues. — L'Echo du Merveilleux. — L'Hyperchimie. — Spiritualistisch Weekblad. — Op de Grenzen van Twee Werelden. — Annali dello Spiritismo. — Lux. — Il Vessillo spiritista. — Rivista di Studi Psichici. — Morgendaemringen. — Efteråt. — Theosophisk Tidskrift. — La Irradiación. — Revista de Estudios Psicológicos. — Theosophia. — Život. — Het Toekomstig Leven. — La Revue des femmes Russes. — La Curiosité. — Revista Espiritista de la Habana. — Moniteur spirite et magnétique. — Rebus. — The two Worlds. — Sbornik pro filosofii, mystiku a okkultismus. —

Neueste Erscheinungen des Büchermarktes:

Verlag von Wilh. Friedrich in Leipzig.

Maximilian Ferdinand: „Sexual-Magie der Zukunft". Mit Bildern von Fidus. Preis 4 Mark.

Verlag von Max Spohr in Leipzig.

Prof. M. T. Falcomer: „Einführung in den neueren Experimental-Spiritismus". Mit 12 Illustrationen. Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen von Feilgenhauer. Preis 2. Mark.

E. Gurney, F. W. H. Myers und F. Podmore: „Gespenster lebender Personen und andere telepatische Erscheinungen" (Phantasmus of the living). Uebersetzt von Feilgenhauer. Mit einem Vorwort von Professor Dr. med. Charles Richet zu Paris.

(Eingehende Besprechung folgt in nächster Nummer. D. R.)

„Die Uebersinnliche Welt.“

No. 4. April 1897. V. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Der Monoideismus als Schlüssel zur magischen Psychologie.

Von Dr. **Carl du Prel** in München.

(Schluss.)

Die organischen Wirkungen des Monoideismus können sogar bis zur plastischen Abbildung eines Gegenstandes an unserem Körper gehen. Im Jahre 1857 wurde der Pariser Akademie eine Frau vorgestellt, die einige Tage vorher beim Hüten einer Kuh von einem Gewitter überrascht worden war. Sie flüchtete unter einen Baum, aber in diesem Augenblick geschah eine heftige Detonation, die Kuh wurde vom Blitzstrahl getötet und die Frau wie leblos hingestreckt. Als man sie fand, brachte man sie zur Besinnung, und als man ihr zur Erleichterung die Kleider löste, fand man auf ihrer Brust das Abbild der getöteten Kuh. Dieser Fall ist offenbar nicht physikalisch, sondern psychologisch zu erklären. Man kann nicht annehmen, dass der Blitz eine Art photographischer Arbeit durch die Kleider hindurch auf der Hautoberfläche erzeugte. Durch den niederfahrenden Blitz wurde vielmehr die Kuh in grelle Beleuchtung versetzt, und dieser mit grossen Schrecken verbundene Monoideismus wurde organisch realisirt, wie beim Versehen. Schon 1786 wurde in derselben Akademie ein Bericht Franklins vorgelesen: Ein Mann, auf der Schwelle seines Hauses stehend und ins Gewitter schauend, sah plötzlich den Blitz in einen ihm gegenüber stehenden Baum fahren und auf seiner Brust fand man als Stigma das Abbild dieses Baumes, was die Akademie nur als zufälligen Blutandrang erklärte, da doch offenbar auch hier ein Monoideismus sich organisch realisirte. Im Jahre 1841 wurden ein Beamter und ein Müllerbursche in der Nähe einer Pappel vom Blitz getroffen. Auf der Brust des einen wie des anderen fand man Flecken, die den Blättern einer Pappel ähnlich waren. In den Akten der Pariser Akademie (vom 25. Januar 1847) ist von einer Frau in Lugano die Rede, die während eines Gewitters am Fenster sass

und plötzlich eine Erschütterung, ohne weitere Folge jedoch, verspürte. Auf ihrem Bein fand sich das Abbild einer Blume deutlich gezeichnet, und sie behielt es ihr Leben hindurch. Im September 1825 lag das Schiff Il buon Serra bei Armiro vor Anker und wurde vom Blitz getroffen. Nach einer Gewohnheit der jonischen Matrosen war am Fockmast ein Hufeisen angebunden, und ein Matrose lag eben, als der Blitz niederfuhr, bei diesem Mast. Er wurde getötet; seine Kleider waren weder zerrissen noch versengt, aber auf seinem Rücken fand man die genaue Reproduction des am Mast hängenden Hufeisens. Du Potet, der diese Fälle berichtet, erklärt sie nicht in annehmbarer Weise. Er meint, der Blitz reproducire die auf seinem Weg liegenden Objecte auf der Haut der Getroffenen, und er führt in der That ein Beispiel an, das für diese Hypothese zu sprechen scheint: Ein Schiff lag vor Anker bei Zante. Es wurde vom Blitz getroffen und ein auf dem Deck schlafender Matrose getötet. Als man ihn entkleidete, fand man auf seiner Brust die Nummer 44 aufgedrückt, gross und wohl gezeichnet. Seine Kameraden bezeugten, sie nie an ihm gesehen zu haben; der Form nach war aber diese Nummer identisch mit einer metallenen Nummer, die in der Takelage hing. Hier könnte noch gesagt werden, der Matrose, vom Donner erweckt, habe nach aufwärts blickend, die grell beleuchtete Nummer gesehen; in einem weiteren Beispiel ist aber die Erklärung noch schwieriger: Dr. Dicapulo berichtet, dass, ebenfalls bei Zante, der Blitz ein Schiff traf und einen Matrosen tötete. Als der Arzt ihn entkleidete, fand man an ihm einen Gürtel, in dessen Futter 14 Goldstücke in zwei Packeten eingenäht waren, das eine rechts, das andere links. Die Münzen waren von dreierlei Grösse. Weder die Packete noch der Leinwandgürtel zeigten eine Verletzung. Auf der rechten Schulter des Getöteten fand man aber sechs Kreise aufgezeichnet, neben einander gereiht. Die Grösse derselben entsprach genau der Grösse der Münzen, die der Matrose auf der rechten Seite trug, und die doch im Gürtel über einander geschichtet waren.[1])

Für die psychische Erklärung solcher Phänomene aus dem Monoideismus sprechen jene Fälle, wo die Stigmatisirten vom Blitz gar nicht getroffen wurden. Ein merkwürdiger Fall dieser Art findet sich bei dem Philologen Casaubonus: In einer englischen Stadt war das Volk in der Cathedrale versammelt, als einige ausserordentlich heftige Donnerschläge ertönten, die mit einem unschädlichen Blitzschlag verbunden waren. Bei dem furchtbaren Krachen fielen die Leute auf die Kniee, darunter auch die Frau des Bischofs, die bald darauf ihrem Mann als grosses Wunder erzählte, sie trage das Zeichen des Kreuzes auf ihrem Leib. Der Bischof lachte erst, überzeugte sich aber davon, und fand das gleiche Zeichen am eigenen Leib. Nachträglich stellte sich heraus, dass viele von denen, die in der Cathedrale versammelt gewesen waren, das gleiche Zeichen trugen, auf der Schulter,

---

[1]) Du Potet: Journal du magnétisme. XVI. 527—529.

oder auf der Brust oder dem Rücken.[1]) Hier ist wohl die Erklärung die, dass der Blitz durch die hohen Kirchenfenster seinen Schein auf das am Altar aufgerichtete Kreuz warf, nach welchem alle Blicke gerichtet waren. Dies und der Schrecken monoideisirte und stigmatisirte die Andächtigen. Dagegen ist bei der Hypothese, dass der Blitz direct die Reproduction besorge, nicht einzusehen, warum sie nur auf der Haut von Personen erscheint und nicht auf der nächstbesten Wand, und das Abbild oft kleiner erscheint als das Urbild. Beide Umstände sprechen für die psychische Erklärung. Das Phänomen reiht sich also dem Versehen der Schwangeren, der Stigmatisirung religiöser Ekstatiker und der künstlichen Stigmatisirung hypnotisirter Personen an; in allen diesen Fällen realisirt sich organisch ein Monoideismus.

Es ist bei den magischen Funktionen, die unbewusst und unwillkürlich geschehen, nicht immer eine besondere Stärke des Monoideismus nöthig, der sie erweckt. Perty erzählt: Der Regierungsrath J., ein gebildeter und nüchterner Mann, hatte die Gewohnheit, nach dem Essen seine Siesta zu halten. Es begegnete ihm dabei einigemal, dass er über dem Lesen einschlief, so dass das Buch auf sein Gesicht zu liegen kam, und seine Nase zwischen den Seiten steckte. Wenn er nach dem Erwachen die Lektüre wieder aufnahm, fand er, dass das Folgende viele Druckseiten lang, ihm bekannt war, wiewohl es Bücher waren, die er zum ersten Mal las.[2]) Hier wird also der Drang, weiter zu lesen, als Monoideismus in den Schlaf hinübergenommen, und da er sich bei geschlossenen Augen normaler Weise nicht realisiren lässt, tritt die entsprechende Anleihe bei den transscendentalen Fähigkeiten ein, und es erfolgt das Hellsehen.

Das Erklärungsprincip des Monoideismus ist für die transscendentale Phychologie ungemein fruchtbar. Er ist die gemeinschaftliche Ursache für Phänomene der verschiedensten Art. Er kann die normalen Fähigkeiten, z. B. die Erinnerung steigern; er verdichtet die Reflexion bis zum Eintritt intuitiver und genialer Erkenntniss; er kann Hellsehen, Fernsehen und Fernwirken, und die magische Heilung, sowie das Versehen und die Stigmatisirung bewirken, also in der intellektuellen, wie organischen Sphäre sich geltend machen. Je zugespitzter der Monoideismus ist, je tiefer er den Willen afficirt, desto tiefer wirkt er ins Unbewusste ein und weckt die magischen Fähigkeiten der Seele. Im normalen, polyideistischen Zustand, aus dem wir fast nie herauskommen, verfügen wir nur über die Fähigkeiten, deren wir uns bewusst sind; im monoideistischen Zustand werden die Fähigkeiten des Unbewussten, d. h. der Seele herangezogen, und zwar jeweilig die zur Realisirung des Monoideismus nöthigen. Nicht das Bewusstsein, wohl aber die Seele ist organisirend, intuitiv erkennend, fernsehend und fernwirkend, und wenn der Monoideismus bis zur Seele dringt, eröffnet er uns den ganzen

1) Casaubonus: A Treatise proving spirits, witches and supernaturel operations. 119.
2) Perty: Blicke in das verborgene Leben. 197.

Schatz transscendentaler Fähigkeiten, der in der biologischen Entwicklung mehr und mehr zum bewussten Leben hinzugeschlagen werden wird, und greift dieser Entwicklung vor. Wenn aber unter Anwendnng des monoideistischen Hebels diese Fähigkeiten schon innerhalb des individuellen Lebens zur Bewusstseinsphychologie geschlagen werden können, so lässt sich an der Möglichkeit einer experimentellen magischen Psychologie nicht wohl zweifeln. Sie ist nur an die einzige Bedingung geknüpft, dass wir uns willkürlich monoideistisch machen können.

In den natürlichen Mustern der magischen Thätigkeit des Menschen erhält allerdings der Monoideismus seine grosse Gewalt durch den grossen Gefühlswerth der in unser Bewusstsein eindringenden Vorstellung, so dass alle anderen darüber vergessen werden und die Aufmerksamkeit krampfhaft auf die eine gerichtet ist. Dieser grosse Gefühlswerth lässt sich freilich experimentell nicht immer erzeugen; aber diese Schwierigkeit kann umgangen werden. Der Krampf der Aufmerksamkeit muss auch dann eintreten, wenn wir ein Bewusstsein erst entleeren und ihm dann eine Einzelvorstellung überliefern, und das Mittel dazu bietet uns unsere Experimentalpsychologie, so sehr sie auch noch in den Kinderschuhen steckt. Wir können Jemanden monoideistisch machen, indem wir ihm im hypnotischen Schlaf eine Fremdsuggestion geben, und es muss so dasselbe erzielt werden können, was eine unwillkürliche Autosuggestion oder eine Objektsuggestion erreichen kann.

Die gleiche Leistungsfähigkeit dieser drei Suggestionsarten ergiebt sich schon aus ihrer wesentlichen Gleichartigkeit, da ihr einziger Unterschied der der Quelle ist, aus der sie kommen. Die gleiche Leistungsfähigkeit wird aber auch empirisch bestätigt durch die parallele Vergleichung der natürlichen Muster mit den künstlichen. Dieser Parallelismus kann an einer Reihe von Beispielen gezeigt werden. Weil aber die Fremdsuggestion als Hebel magischer Thätigkeit noch nicht angewendet wurde, muss ich diese Beispiele allerdings dem normalen psychischen Leben entnehmen, was aber für den Beweis jener Gleichartigkeit dennoch genügt.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass Mütter durch das leiseste Geräusch ihres kleinen Kindes geweckt werden, während irgend ein Lärm anderer Art sie nicht weckt. Die Sorge um das Kind ist hier als Autosuggestion in den Schlaf hinübergenommen, das Unbewusste aber bleibt in Bezug auf diese eine Sorge auf der Lauer, d. h. eben es ist kein Unbewusstes, sondern ein transscendentales Bewusstsein. Ebenso erwachen Leute, die sich sehr vor Feuer fürchten, bei jedem Feuerlärm, wenn auch sonst von keinem Geräusch, wovon Liébault einen Fall erzählt[1]). Bei Forel nun finden wir den fremdsuggestiven Parallelfall. Er sagt: „Ich hypnotisire z. B. einen Wärter und erkläre ihm, dass er den grössten Lärm

---

[1]) Revue de l'hypnotisme. VIII. 72. —

nicht hört und davon nicht erwacht. Ich klatsche mit den Händen vor seinen Ohren, pfeife laut in seine Ohren; er erwacht nicht. Dann sage ich ihm, dass er auf dreimaliges leises Knistern meines Nagels (so leise, dass kein Anwesender es sonst hört) sofort erwachen wird. Er erwacht sofort darauf, erinnert sich des Knisterns, hat aber vom Klatschen und Pfeifen „nichts gehört". Dann erkläre ich ihm, dass er Nachts vom grössten Lärm und Klopfen der tobenden Geisteskranken absolut nichts hören und ruhig weiter schlafen wird, dagegen sofort erwachen wird, sobald ein Kranker etwas Ungewohntes oder Gefährliches thut. Seit sieben Jahren führe ich diese Methode bei allen Wartpersonen der unruhigen Abtheilung durch, die es wollen, (es sind fast alle) und seither sind die nervösen Erschöpfungen und Schlaflosigkeiten aus jenem Personal so gut wie verschwunden, während die Ueberwachung der Kranken an Sicherheit zugenommen hat."[1])

Eine andere Autosuggestion, die in den Schlaf hinübergenommen werden kann, ist die des Erwachens zu einer bestimmten Minute. Der Parallelfall auf Seite der Fremdsuggestion ist bekannt. Jeder Hypnotiseur vermag es, die Dauer des künstlichen Schlafes auf die Minute zu bestimmen.

Es giebt Fälle von alternirendem Bewusstsein, wo man periodenweise sich für eine andere Person hält, z. B. einen französischen Emigranten, und dann auch nur mehr gebrochen deutsch spricht. Diese Verwandlung der Persönlichkeit durch autosuggestive fixe Ideen kann aber auch fremdsuggestiv besorgt werden, was schon Du Potet wusste,[2]) und als Forel einem Fräulein die Suggestion gab, kein Wort französisch mehr sprechen zu können, konnte sie sich ihrer Sprache nicht mehr bedienen, bis er die Suggestion aufhob.[3])

Die Aerzte kennen das Phänomen der eingebildeten nervösen Schwangerschaft bei den Frauen, die sich nach Kindern sehnen. Es treten dann alle Symptone ein und sogar Bewegungen des Fötus werden verspürt. Du Potet hat diese Symptome bei einer Somnambulen dadurch hervorgerufen, dass er sie mit einer Schwangeren in Contact brachte,[4]) und dass man durch Fremdsuggestion das Gleiche erreichen kann, beweist ein Fall bei Janet: Er versetzte 1888 seine Somnambule Rose zurück in den April 1886, es trat aber etwas ganz anderes ein, als er erwartete. Sie seufzte, klagte über Müdigkeit und dass sie nicht gehen könne. Die Erklärung, die er verlangte, gab sie, indem sie auf ihren Unterleib deutete und von ihrer Situation sprach. Er verstand erst, als er nun ihren aufgetriebenen gespannten Unterleib sah, dass er, ohne es zu wissen, sie in ihre frühere Schwangerschaftsperiode zurückversetzt hatte.[5])

---

[1]) Forel: Der Hypnotismus. 59.
[2]) Du Potet: la magie dévoilée. 130.
[3]) Forel. 71.
[4]) Du Potet: magie dévoilée 183.
[5]) Janet: l'automatisme psychologique. 160.

Forel erwähnt einen Irrsinnigen, der oft plötzlich die fixe Idee bekam und sich beklagte, dass der Director oder der Assistent der Anstalt ihn in unglaublicher Weise misshandelt hätten, wovon kein Wort wahr war.[1]) Diese autosuggestive Erinnerungstäuschung findet ihre Parallele bei der retroactiven Hallucination, die Bernheim erweckte, indem er den Versuchspersonen suggerirte, vor Tagen oder Wochen irgend eine Scene erlebt zu haben, was sie dann nach dem Erwachen fest glauben.

Bei den Convulsionären von Saint-Médard kommt ein Herr Fontaine vor, der in der Crise erklärte, während der ganzen übrigen Fastenzeit nur von Wasser und Brod leben zu wollen. Nach dem Erwachen wusste er davon nichts mehr, aber er führte diese posthypnotische Autosuggestion durch.[2]) Bekanntlich hat es nun aber auch der Hypnotiseur in der Hand, durch Fremdsuggestion den Appetit zu nehmen oder auf bestimmte Nahrung zu lenken.

Einen interessanten Fall, der die Gleichartigkeit von Autosuggestion und Fremdsuggestion ins Licht setzt, erzählt Forel: Eine sehr intelligente Dame hatte ihn hypnotisiren sehen, was sie sehr interessirte. In einer folgenden Nacht erwachte sie von heftigen Zahnschmerzen. Sie versuchte nun, sich dieselben dadurch wegzusuggeriren, dass sie Forel's Stimme und den monotonen Inhalt seiner Suggestionen laut nachahmte. Es gelang ihr vollständig, den Schmerz zu vertreiben, sie schlief ein und war auch nach dem Erwachen schmerzfrei.[3])

Auch darin zeigt sich die Gleichartigkeit von Autosuggestion und Fremdsuggestion, dass sie in Conflict gerathen und sich aufheben können. Eine Frau kam zum Hypnotiseur, um sich von der Trunksucht heilen zu lassen. Der Erfolg zeigte sich von der ersten Sitzung an; sie hatte nicht die mindeste Lust mehr zu trinken und spottete über die Leute ihrer Umgebung, welche sie wieder verleiten wollten. Die Besserung hielt ein halbes Jahr an; dann aber träumte die Frau, ihre Schwester komme zu ihr und sage, das seien Dummheiten, sie solle am Morgen nur wieder Branntwein trinken. In den folgenden Tagen war sie wieder betrunken, und sie wurde erst wieder definitiv geheilt, als sie die Suggestion erhielt, dass kein Traum und kein Zureden Anderer den Befehl des Hypnotiseurs durchkreuzen könnten.[4]) Zur Beurtheilung dieses Falles brauche ich wohl nicht erst zu sagen, dass die Beweiskraft einer dramatisirten geträumten Autosuggestion zugleich die der Fremdsuggestion in sich schliesst.

Ueberall zeigen sich also Autosuggestion und Fremdsuggestion als gleichwertig, weil eben beide Monoideismen sind, und diese Liste könnte beliebig verlängert werden. Die Existenz dieses Parallelismus kann sogar

---

1) Forel 98.
2) Janet 248.
3) Forel 75.
4) Revue de l'hypnotisme IX. 338.

benutzt werden, um Streitfragen zu entscheiden. Die Frage, die nicht zur Ruhe kommen will, ob wirkliche Verbrechen suggerirt werden können, lässt sich durch das Experiment nicht vollständig entscheiden; denn die Zweifler können von uns füglich nicht verlangen, dass wir bei solchen Experimenten wirkliche Gifte oder geschliffene Dolche verabreichen, statt unschädlicher Gegenstände. Der Beweis kann aber indirect geführt werden durch den Hinweis auf den Parallelfall bei der Autosuggestion. Es kann Jedem von uns geschehen, dass er im Traum Mörder wird. Wir brauchen uns das moralisch nicht anzurechnen, weil wir im Traum den an uns herantretenden Impulsen keinen Widerstand entgegensetzen können, ja der blosse Gedanke der That sich bildlich in die That selbst umsetzt. Wenn aber ein solcher Träumer zum Nachtwandler wird, so können verbrecherische Impulse bedenkliche Folgen haben. Ein Seminarist in Frankreich stand Nachts auf, ging in das Zimmer des Professors und führte drei Messerstiche gegen ihn, die aber ihr Ziel verfehlten[1]). Ein anderer Nachtwandler schwamm mit dem Degen über die Seine, ermordete Jemanden, den er zu töten früher sich vorgenommen hatte, und schwamm wieder zurück.[2]) Charpignon hat neun von Nachtwandlern begangene Mordversuche angeführt. Zwei waren ohne Resultat, zwei von schwerer Verwundung gefolgt, fünf von tötlichen Wunden. In dreien von diesen Fällen schritt das Gericht ein, zwei endigten mit Freisprechung, im dritten wurde die Untersuchung niedergeschlagen.

Wenn also solche Verbrechen durch Autosuggestion möglich sind, kann der fremdsuggestive Parallelfall nicht bezweifelt werden. Solche Autosuggestionen im Schlaf können sogar posthypnotisch fortwirken. Ein bereits bestehender aber noch schwankender verbrecherischer Vorsatz kann durch den Traum verstärkt werden. Wenn ein Attentäter Monate lang sich mit seinem Vorsatz beschäftigt, wird er naturgemäss vor dem Einschlafen häufig daran denken, und eine solche in den Schlaf hinübergenommene Autosuggestion kann leicht einen Traum erwecken, der in dramatisirter Form die Bedenken niederschlägt. Der Jacobinermönch Jacques Clément, der 1589 Heinrich III. ermordete, träumte ein paar Tage vorher, dass ein Engel vor ihn trat und ihm ein Schwert mit den Worten gab: Bruder Jacques, ich bin der Abgesandte des allmächtigen Gottes, um dir kund zu thun, dass der Tyrann Frankreichs getötet werden soll.[3]) Hier zeigt sich deutlich der fast bei allen Attentätern vorhandene Grössenwahn. Die Einbildung, das von der Vorsehung auserlesene Werkzeug zu sein, dramatisirt sich im Traum und diese Autosuggestion zieht posthypnotisch das Verbrechen nach sich. Staaps, der sich mit dem Vorhaben trug, in Schönbrunn Napoleon I. zu ermorden, schrieb vor dem Attentat an seinen Vater: „Heute Nacht ist

---

[1]) Bernheim: hypnotisme 142.

[2]) Moritz: Magazin f. Erfahrungsseelenkunde VII, 2. 79.

[3]) Tribune médicale (1895) 152.

mir Gott erschienen. Er hatte ein Gesicht ähnlich dem Monde. Seine Stimme sagte mir: Gehe voran, dein Vorhaben wird gelingen, aber du wirst dabei umkommen!“ [1]) Bei Irrsinnigen kann der ganze Trieb von solchen Autosuggestionen im Traum kommen Eine Wittwe hörte in drei aufeinander folgenden Nächten eine Stimme rufen: Töte deine Tochter! Nach langem Widerstand führte sie den Befehl aus.[2]) Vielleicht sind manche Einbildungen Irrsinniger nur posthypnotische Autosuggestionen eines Traumes, und wir dürfen uns über die Stärke derselben nicht wundern, da ja auch fremdsuggestive Hallucinationen oft lebhafter empfunden werden, als sogar die Wirklichkeit. Liégeois gab einer Person die Suggestion, ihm ihre Uhr zu geben, und als das geschehen, die weitere Suggestion, dass nun zwei Uhren auf seiner Hand liegen, wovon er die ihm gehörige nehmen solle. Er nahm nicht die wirkliche, sondern die imaginäre Uhr[3]). Wie Empfindungen, so können auch Motive, die ein Traum verleiht, die in der Wirklichkeit gegebenen an Gewalt übertreffen und zum Verbrechen treiben, und bei der durchgängigen Gleichwerthigkeit der beiden Suggestionsarten muss auch der Fremdsuggestion diese Gewalt zukommen.

Es wäre leicht, den vollständigen Parallelismus der beiden Reihen durch die in der Literatur verstreuten Beispiele zu zeigen und die etwa vorhandenen Lücken der fremdsuggestiven Reihe durch neue Experimente zu ergänzen. Das Angeführte genügt aber, den ohnehin von selbst verständlichen Satz zu erweisen, dass Suggestionen, aus welcher Quelle sie auch kommen mögen, die gleiche Wirkung haben. Es liegt sogar das Experiment vor, die Fremdsuggestion durch anbefohlene Autosuggestion zu ersetzen. Der in der transscendentalen Psychologie gut bewanderte Magnetiseur Bende Bendsen hat im Anfang unseres Jahrhunderts diesen Versuch angestellt. Seine Somnambule hatte für sich eine genaue Vorschrift angegeben und drang auf pünktliche Befolgung derselben. Statt ihr nun die posthypnotische Erinnerung davon zu suggeriren, befahl er ihr, sich die ganze Vorschrift einigemal zu wiederholen, und sich fest vorzunehmen, die Erinnerung daran ins Wachen hinüberzunehmen. Habe sie ihre Gedanken so lange darauf gerichtet, dass sie dann glaube, nun alles behalten zu können, solle sie es ihm anzeigen. Sie that es nach etwa 12 Minuten, er weckte sie und als er nun fragte, ob sie keine Erinnerung aus ihrem Schlaf habe, wiederholte sie die Vorschrift so vollständig, wie sie im Schlaf sie gegeben hatte.[4])

Der Parallelismus der beiden Reihen, welcher die Gleichwerthigkeit der beiden Suggestionsarten erweist, zeigt nun aber in der That eine grosse Lücke und zwar am wichtigsten Punkt. Die autosuggestive Reihe zeigt

---

1) Revue de l'hypnotisme IX. 299.
2) Revue de l'hypnotisme IX. 298.
3) Ebendort 299.
4) Archiv für thierischen Magnetismus XI, 1. 117.

in unzähligen Beispielen, dass der Monoideismus alle magischen Fähigkeiten wecken kann; in der fremdsuggestiven Reihe dagegen klafft eine Lücke, es fehlen die Parallelfälle. Ausgehend nun aber von der durchgängigen Gleichwerthigkeit der beiden Suggestionsarten dürfen wir wohl mit grösster Bestimmtheit behaupten, dass in der fremdsuggestiven Reihe der Parallelismus nicht plötzlich abreissen kann, dass vielmehr die Lücke nur auf dem Mangel an Versuchen beruht, und dass sie ausgefüllt werden kann. Es muss der Beweis erbracht werden können, dass auch der künstliche, durch Fremdsuggestion herbeigeführte Monoideismus magische Funktionen auslösen kann. Dass der Parallelismus auch in diesem Punkt gilt, ist um so gewisser, als die häufigste und bestbewiesene Fremdsuggestion, die medicinische, die Naturheilkraft auslöst, also eine magische Kraft, die nicht dem Bewusstsein angehört, sondern dem sogenannten Unbewussten, der Seele. Die Thätigkeit der Naturheilkraft und jede organisirende Arbeit gehört der Seele an.

Wenn eine plötzliche Gefahr, der ich entfliehen will, mir den Gebrauch des gelähmten Fusses verleiht, so besteht der unsichtbare, aber naturgesetzliche Vorgang darin, dass nach dem gelähmten Glied ein Strom von Lebenskraft mit grosser Gewalt gesendet wird, also ein Odstrom; denn das Od ist der materielle Träger der Lebenskraft. Jede organisirende Wirkung auf unseren eigenen Körper setzt aber einen von diesem unterschiedenen und trennbaren Agenten voraus, jene Seele, die im Okkultismus der odische oder Astralleib heisst. Der eigentliche Adressat bei der medicinischen Suggestion ist also die Seele. Wenn nun diese im angeführten Beispiel bei plötzlich eintretender Gefahr, z. B. Feuersgefahr, also durch eine Objectsuggestion erregt, eine odische Congestion nach dem gelähmten Glied leitet, so wird kein Vernünftiger bestreiten, dass eine solche magische Heilung auch dann erfolgen kann, wenn Jemand in das Zimmer des Kranken mit dem Rufe stürzt, das ganze Haus stehe in Flammen — Fremdsuggestion —, oder wenn etwa der Kranke den Schein der untergehenden Sonne für Feuerschein hält — Autosuggestion. Die drei Suggestionsarten lassen sich also vertauschen; gemeinschaftlich ist ihnen, dass sie alle drei Monoideismen sind; also ist der Monoideismus der Hebel bei der magischen Heilung; also kann er auch andere magische Funktionen auslösen, und wenn er sie in den natürlichen autosuggestiven Mustern thatsächlich auslöst, muss er es auch dann vermögen, wenn der Monoideismus eine Fremdsuggestion ist.

Es ist nicht gerechtfertigt, von magischen Funktionen, deren Agent immer der astrale Körper ist — erst dann zu reden, wenn die odische Wirkung über die Körperperipherie hinausgeht oder gar der gestaltete astrale Leib sich vom Körper trennt, wie es beim Doppelgänger der Fall ist und bei den Erscheinungen Lebender in der Ferne. Aber die hohe Bedeutung des Monoideismus für die magische Psychologie lässt sich am besten daraus erkennen, dass auch die genannten Phänomene, also die höchsten

magischen Funktionen, in den meisten Fällen dann eintreten, wenn dem Agenten eine dominirende Vorstellung vom tiefem Gefühlswerth im Vordergrunde seines Bewusstseins steht, z. B. der heftige Wunsch an einem entfernten Orte zu sein, die tiefe Sehnsucht nach einem Abwesenden.

Schliesslich muss aber die hohe Bedeutung des Monoideismus auch noch darin gezeigt werden, dass seine Wirkung sogar den Tod überdauert. Wenn der exteriorisirte Doppelgänger eine Thätigkeit zeigt, so ist diese immer dem sie erregenden Monoideismus angemessen. Besteht dieser z. B. darin, dass ein Schwerverwundeter an seine abwesende Frau denkt, so zeigte sich die Erscheinung mit der entsprechenden Wunde. Nicht anders ist es aber bei jener definitiven Lostrennung des Astralleibes vom materiellen Leib, die wir den Tod nennen. Auch die Gespenster Verstorbener sind häufig in solcher Weise thätig, dass wir deutlich einen Monoideismus erkennen, von dem sie in der Todesstunde erregt waren und den sie über den Tod hinaus hinübergenommen haben. Darin liegt aber auch der stärkste Beweis dafür, dass Monoideismen, Suggestionen nicht im Bewusstsein stecken bleiben, und dass das Unbewusste, in das sie dringen, die Seele ist, der Astralleib.

Dass aber die magische Funktion Verstorbener durch einen irdischen Hebel noch post mortem in Bewegung gesetzt werden kann, dies ist vorweg zu erwarten, da ja der Tod durchaus keine andere Veränderung für uns bringt, als die Befreiung vom materiellen Leib, uns aber psychologisch zunächst ganz unverändert lässt. Die Berichte nun, wo das Verhalten der Gespenster ganz so ist, wie es sein müsste, wenn ein Monoideismus über den Tod hinübergenommen wurde, sind so zahlreich, dass sich darüber ein Buch schreiben liesse. Ich muss mich auf blosse Andeutungen beschränken.

Zunächst erscheinen die Verstorbenen meistens jenen Personen, an welche in der Todesstunde gedacht zu haben fast mit Gewissheit sich voraussetzen lässt: Die Braut dem Bräutigam, die Mutter dem Kind, der Freund dem Freunde etc.; oder sie erscheinen an solchen Orten, wohin ihre letzten Gedanken gerichtet waren. Endlich ist auch ihr Verhalten von solcher Art, dass es erklärlich wird, wenn ein Monoideismus in der Todesstunde vorausgesetzt wird, der hinüber genommen wurde. Wenn wir z. B. lesen, dass Lieutenant Bigot, der sich auf der See befand, die Erscheinung seiner zurückgelassenen Frau hatte, die ihm als sterbend vorkam[1]) — es war zwei Stunden vor ihrem wirklichen Tod — so wird anzunehmen sein, dass die Sterbende von dem Gedanken an ihn, von ihrer Sehnsucht Abschied zu nehmen, monoideisirt war. Das Erscheinen Verstorbener hat also die gleiche Ursache.

In einem französischen Dorf verlor eine Frau ihre Mutter durch den Tod. Seit dieser Zeit hörte sie, zu ebener Erde wohnend, Nachts ein beständiges Gehen und Stöbern im Keller, und schliesslich war es ihr nicht

[1]) Kerner: Magikon II. 281.

mehr möglich, das Geräusch den anfänglich vermutheten Ratten zuzuschreiben. Sie ging zum Pfarrer, der ihr den vernünftigen Rath ertheilte, in allen Winkeln des Kellers sorgfältig nachzuforschen, ob etwas versteckt sei. In einem der verborgensten Winkel fand sie vergraben eine Summe Geld, und seit dieser Zeit hörte der Lärm auf.[1]) Vermuthlich hatte die Verstorbene nicht mehr Zeit gehabt, ihrer Tochter von diesem Schatz Mittheilung zu machen, und war mit dem Gedanken daran gestorben. In einem anderen Fall erscheint ein Gespenst wiederholt an einem Kasten und zeigt endlich seinem Erben, einem armen Mann, eine verborgene Oeffnung, worin ein Beutel mit Geld gefunden wird, worauf das Gespenst verschwindet und nicht mehr kommt.[2]) In diesem Fall wundert sich der Berichterstatter, dass ein Verstorbener wegen einer geringen Geldsumme nicht zur Ruhe kommen kann; aber die Sache erklärt sich, wenn wir einen hinübergenommenen Monoideismus annehmen. Es ist damit natürlich nur gesagt, dass auch solche unwichtige Monoideismen sich ausleben müssen, keineswegs aber, dass sie den ganzen psychischen Inhalt des jenseitigen Lebens bilden. Es ist uralter Volksglaube, dass es an Orten spukt, wo ein schweres Verbrechen begangen wurde, und das Volk sagt, dass der Mörder an den Ort seiner That gebannt sei, um sie abzubüssen. Die richtige Erklärung giebt aber wohl der Monoideismus; es kann vielleicht von jedem Mörder vorausgesetzt werden, dass er in der Todesstunde durch die Erinnerung seiner That und die Furcht vor deren möglichen Folgen monoideisirt ist. Auch dass das Opfer eines Mörders diesem wiederholt erscheint, wird häufig berichtet, und das erklärt sich, weil der Getötete naturgemäss vom Anblick seines Mörders monoideisirt war. Nehmen wir dazu den tiefen Hass, den der Gemordete empfinden musste, so erklären sich auch die posthumen Folgen dieses Hasses in den zahlreichen Berichten, wo Gemordete irgend Jemandem erscheinen, meistens im Traum, und das Verbrechen aufdecken, was schon einigemal bei gerichtlichen Verhandlungen von den Zeugen eidlich bestätigt wurde. Wenn einmal die Menschheit in diesen Dingen orientirt sein wird, dann werden Mörder nicht bloss mit der Möglichkeit zu rechnen haben, dass Verbrechen durch die Behörden entdeckt werden, sondern auch damit, dass Jeder, der einem Mord zum Opfer fällt, es in der Hand hat, durch einen geeigneten Monoideismus die posthume Aufdeckung des Verbrechens vorzubereiten. Es ergiebt sich aus dieser Erwägung aber auch, dass in der Debatte über die Todesstrafe auch die Frage zu berücksichtigen ist, in welchen Seelenzustand wir die Phantome derjenigen versetzen, an welchen wir diese Strafen vollziehen.

Wir können uns eben das psychische Leben der Verstorbenen nicht menschenähnlich genug denken, und nicht für diese Aehnlichkeit ist der Beweis zu führen, sondern für das behauptete Gegentheil. Monoideismen

[1]) d'Assier: l'humanité posthume. 35.
[2]) Kerner: Blätter aus Prevorst. XI. 79—83.

müssen bei Lebenden, wie Verstorbenen, die gleiche Wirkung haben. Das zeigt sehr deutlich jene alte Kinderfrau, von der bei Kerner berichtet wird. Sie war sehr krank und man erwartete schon ihr Ende. In der Nacht, da die Krankenwärterin eingeschlafen war, erhob sich die Kranke und ging in das Zimmer, wo das von ihr innigst geliebte Kind schlief. Man brachte sie mit Mühe ins Bett zurück, sie sagte aber wiederholt, morgen um diese Zeit komme ich doch wieder. Es war 1 Uhr Nachts. Was sie nun in dieser Nacht auf Grund ihres sehnsüchtigen Monoideismus gethan, wiederholte sie in der That in der gleichen Stunde der nächsten Nacht, aber — da sie inzwischen gestorben war — als Phantom. Sie klopfte an die Thür, und das wiederholte sie einige Wochen lang, ohne dass das Phantom gesehen worden wäre.[1]) Es gehört zu den Merkmalen der Echtheit einer Gespenstergeschichte, wenn für sie ein entsprechender Monoideismus nachgewiesen werden kann und wenn der Spuk aufhört, sobald etwas geschieht, was diesen Monoideismus aufhebt. Wären dagegen alle Gespenstergeschichten erfunden, so wäre es unerklärlich, dass zu allen Zeiten und in allen Ländern die regellose Phantasie von Tausenden von Erzählern solche gemeinschaftschaftlichen Merkmale ersonnen hätte.

Daran reihen sich nun jene Fälle, wo zwischen intimen Freunden die Vereinbarung getroffen wird, dass der zuerst Sterbende dem andern erscheinen soll. Nur fehlt solchen Abmachungen die Gewalt des Monoideismus, daher sie auch nur selten eingehalten werden. Es ist mir der Fall bekannt, dass der Vater unseres Dichters Martin Greif mit zwei intimen Freunden beim Abschied dieses Versprechen wechselte. Er kam dann mit der Expedition der Baiern nach Griechenland, und dort sah er beim Betreten seines Zimmers die Erscheinung des einen Freundes, von dessen Ableben er keine Kenntniss erhalten hatte. Ein böhmischer Graf, den Dr. Klein in Strassburg an einer schweren Wunde behandelte und herstellte, wechselte mit seinem Arzt das Versprechen des Erscheinens des zuerst Sterbenden. Nach drei Monaten sah der Arzt das Phantom des Grafen mit einer blutenden Wunde in der Herzgegend; er war in derselben Stunde im Vorpostendienst durchs Herz geschossen worden.[2]) Solche Verabredungen können nur dann sich realisiren, wenn sie so ernsthaft gemeint waren, dass in der Todesstunde, wo wir in der Regel ganz andere Monoideismen haben, die Erinnerung daran wiederkehrt. Weit sicherer aber müsste der Erfolg sein, wenn man einem Sterbenden die Fremdsuggestion ertheilt, zur bestimmten Stunde an einem bestimmten Ort zu erscheinen, wobei dann alles so vorbereitet werden kann, um einen unwiderleglichen Identitätsbeweis zu erhalten.

Wenn wir nun sehen, dass das Verhalten der Phantome durch die Monoideismen bestimmt wird, womit sie sterben, so ergiebt sich für die Praxis, dass wir Spukgeschichten beseitigen können, wenn wir trachten,

[1]) Kerner: V. 107.
[2]) Kerner: IX. 138.

den Monoideismus zu erforschen, der sie hervorruft, und wenn wir ihn dann an Stelle des Phantoms realisiren. Der Volksglaube ist also wieder einmal im Recht, wenn er sagt, dass Gespenster von irgend einem Gedanken beschwert sind, und dass man sie fragen soll: was ist dein Begehren? Eine mir bekannte Dame sah in dem von ihr bewohnten Schloss zu wiederholten Malen das Phantom eines Prälaten, dessen Porträt sich auf einem im Schloss hängenden Gruppenbild findet. Das Phantom gab seinen Wunsch selber mit den Worten kund: Suche bei dem 13. Pfeiler! Leider hat sich bisher nicht ermitteln lassen, auf welchen Ort sich diese Worte beziehen. Ich habe im Spukzimmer dieses Schlosses in Gesellschaft zweier Freunde, deren einer Medium ist, fast die ganze Nacht ohne sonderliches Resultat verbracht. Ich zweifle aber nicht daran, dass auch dieser Spuk auf einem Monoideismus beruht, und dass er ein Ende nehmen würde, wenn dem Wunsch des Phantoms entsprochen würde.

Ein mir befreundeter Gegner schrieb mir jüngst, er könne an Spukgeschichten und auch an die Berichte über spiritistische Sitzungen schon darum nicht glauben, weil daraus folgen würde, dass das Loos der Verstorbenen unsäglich traurig sei. Dieser Einwurf ist nicht berechtigt. Von dem ganzen psychischen Leben der Verstorbenen können wir Menschen nur die wenigen Bestandtheile erhaschen, die auf einem Zurückschweifen ihrer Gedanken nach der Erde beruhen, und dazu gehören die Monoideismen, womit sie starben. Nur diese zurückschweifenden Gedanken können zu Spukgeschichten Anlass geben, alles auf das Jenseits selbst Bezügliche, was ihr Leben erfüllt, können wir nicht feststellen, weil es zu Spukphänomenen keinen Anlass giebt. Aus Spukgeschichten folgt also nicht, dass das Leben der Verstorbenen darin aufgeht und sonst keinen Inhalt hätte.

Bei einer spiritistischen Sitzung wurde eine Mittheilung erhalten, die mit Napoleon unterzeichnet war. Sie wäre nicht beachtet worden, wenn nicht eine andere Mittheilung besagt hätte, dass die erstere von einem Verstorbenen komme, der zu Lebzeiten an der närrischen Idee litt, Napoleon zu sein. Es wäre nun ganz verfehlt, daraus zu schliessen, dass Verrückte auch im Jenseits verrückt bleiben. Im Gegentheil sehen wir schon bei Irrsinnigen, die in Somnambulismus versetzt werden, dass ihr transscendentales Bewusstsein von den Krankheiten des sinnlichen Bewusstseins frei ist. Jener Fall beweist also nur, dass der Verstorbene in seiner Erinnerung an das irdische Leben es so vorstellt, wie es war. Bei einer anderen Sitzung fühlte sich das Medium fröstelnd und erkältet, während es von dem Geist eines Verstorbenen controlirt war, der sich ertränkt hatte; und wieder in einem anderen Falle glaubte das Medium ersticken zu müssen, weil der Verstorbene, der sich kund gab, bei einem Brand erstickt war.[1]) Daraus folgt nun nicht, dass wer ertrinkt, im Jenseits

[1]) Aksakow: Animismus und Spiritismus. 709. 711. 713.

beständig friert, und wer in einem Brand umgekommen, im Jenseits beständig erstickt. Vielmehr folgt daraus nur, dass wenn der Tod einer Person mit einem monoideistischen Zustand verknüpft war, die zurückkehrende Erinnerung ihn wiederspiegelt, und dass er sich auf das Medium überträgt und so äussert, wie die einem Hypnotisirten ertheilte Suggestion, er liege im Wasser, oder er stehe mitten in einem Brand.

Die Frage Hamlet's, was in dem Schlaf der Toten für Träume kommen mögen, wird vielleicht nie beantwortet werden können. Auch das Verhalten der Phantome in spiritistischen Sitzungen lässt durchaus keinen Schluss auf das Leben im Jenseits zu; es verräth uns im Gegentheil nur, was eintritt, wenn ein Verstorbener aus seinem Element heraustritt und in das ihm fremd gewordene Element des Diesseits zurücktaucht. Der Spiritist, der seine Besonnenheit nicht verliert, muss sich also sagen, dass der Spiritismus uns nicht das Jenseits aufdeckt, sondern nur wenige Berührungspunkte zwischen dem Diesseits und Jenseits, nur einige Residuen, womit Verstorbene an unsere Erde noch geknüpft sind. Alles Uebrige bleibt Vermuthungen überlassen. Was im jenseitigen Leben an positivem Gehalt Neues geboten wird, wissen wir nicht. Bestimmt wissen wir nur, welche Bestandtheile des irdischen Lebens im Jenseits in Wegfall kommen, und wenn wir darüber nachdenken, so ergiebt sich allerdings, dass, im Vergleich mit dem irdischen Leben, das jenseitige eine Seligkeit genannt werden kann.

Ausgehend von dem Monoideismus in der Anschaulichkeit, von dem einfachen psychologischen Phänomen des Sehens, wo der geschaute Gegenstand je nach dem Fixirungspunkt sich verschieden darstellt, haben wir also den Monoideismus in der Reflexion und durch die normale Psychologie verfolgt, dann durch die transscendentale Psychologie und schliesslich noch im psychischen Leben der Verstorbenen aufgezeigt. Er schlingt sich durch alle diese Gebiete hindurch wie ein rother Faden. Er verbindet also Phänomene, die von der officiellen Wissenschaft anerkannt sind, mit denen des Okkultismus, die von ihr noch immer geleugnet werden. Vielleicht bringt die Erwägung dieser Verwandtschaft einige Zweifler zur Besinnung, indem sie daraus ersehen können, dass wir Okkultisten die officielle Wissenschaft nicht auflösen, sondern erfüllen, nicht umstossen sondern erweitern, wollen, und zwar nicht in willkürlich gewählter Richtung, sondern in einer, welche die Wissenschaft nothwendig einschlagen muss, gerade weil sie nur anerkennen wird, was an das bisher Erkannte sich anknüpfen lässt. Wir wandeln also auf gleichen Pfaden, und der einzige Unterschied ist der, dass wir Okkulisten vorangeeilt sind, während die Vertreter der officiellen Wissenschaft Nachzügler sind.

Experimente mit Eusapia Paladino,

ausgeführt zu Paris im September 1896.

Bericht von Dr. **Xavier Dariex**-Paris. *)

Ins Deutsche übertragen von Dr. Freudenberg-Dresden.

(Fortsetzung.)

Die Tafel befand sich in diesem Moment, nach der Länge meines Armes zu urtheilen, 1,60 Meter überdem Boden und verharrte in der Stellung mehrere Sekunden.

Es ist nicht der von mir durch Ueberraschung festgestellte Griff Eusapia's, der die Aufhebung und Hochhaltung des Tisches bewirkt hat, (zumal nicht, wenn, wie ich hoffe, Dr. Dariex nicht die Controle über die linke Hand des Mediums verloren hatte); aber es steht fest, dass Eusapia durch diesen Griff, wissentlich oder unwissentlich, ihren dynamischen Händen zu Hilfe gekommen ist.

Mehrere Thatsachen, welche wir im Laufe dieser Sitzungen beobachtet haben, dienen als Stütze für die Hypothese der Bildung dieser Hände und geben eine Vorstellung von der Anwendung derselben. Auch zu Anfang dieser Sitzung, noch ehe sich der Vorhang über meinen Kopf gelegt hatte, blickte Eusapia nicht allein auf diesen Vorhang, sondern sie machte auch mit ihrer rechten Schulter dieselben Bewegungen, die sie hätte machen müssen, wenn ihr rechter Arm und ihre rechte Hand den Vorhang herbeigezogen haben würde. Dies fiel mir dermassen auf, dass ich ihre rechte Hand festhielt und mit Gewalt drückte, — und indem legte sich der Vorhang über meinen Kopf.

Es giebt bei diesen Experimenten ausserordentlich beweiskräftige Vorkommnisse, darunter aber auch andere, die beim Nachdenken einigen Zweifel hinterlassen. Eusapia „mogelte" gern, wie eben alle Medien.

Sämmtlich stehend bilden wir, nachdem der Tisch sich soeben in die Luft gehoben hat und alsdann wieder auf den Fussboden zurückgekehrt ist, die Kette. Ich halte die rechte Hand Eusapia's fest, Herr Dariex die linke, und wir werden berührt; man reisst den untersten Knopf meiner Weste ab; zu gleicher Zeit steichelt eine Hand meine Linke, welche die Rechte Herrn Mangin's hält, und auch dieser verspürt das Streicheln, das ist also absolut sicher. Eusapia jedoch löst die Kette und befiehlt, sie anzusehen. Sie bläst, und bei der Helligkeit, die vom Fenster herkommt, bemerken wir jedes Mal, so oft sie bläst, den Umriss einer Hand, die sich bildet und wieder verschwindet; dies ist weniger sicher. Endlich bittet sie Herrn von Rochas, ihre Hände festzuhalten und verständigt ihn darüber, dass sie auf seiner rechten Schulter, von ihr aus, eine Hand erscheinen lassen wolle. Plötzlich aber ruft von Rochas: „Betrug!" Und

*) Annales des Sciens. psych., No. 6, 1896.

in der That hat sie eine ihrer Hände frei gemacht, die von Dr. Rochas beim Betrug ertappt wird. Eusapia jammert, will einen neuen Versuch machen, richtet aber nichts aus. Allerdings es ist über zwölf Uhr und Eusapia vollkommen erschöpft. —

Sechste Sitzung. Montag, den 28. September 1896.

Von dieser Sitzung, mein lieber Doktor Dariex, will ich meine Notizen über das so sehr bemerkenswerthe Experiment mit der Wage nicht niederschreiben, über welches Sie gewiss selbst einen besseren Bericht geben als ich. Ich will nur einige Worte über den kleinen Klumpen von Modelirerde sagen.

— — Wir wünschten den Abdruck einer Hand oder eines Gesichts in einen Block von Modelirthon.

Vor der Sitzung hatte Herr Mangin diesen Block hinter dem Vorhang auf den schweren Ledersessel gestellt, und man hatte sich nicht weiter damit beschäftigt.

Als wir gegen das Ende der Sitzung Kette bildeten und die Hände auf dem Tisch hatten, hörten wir plötzlich Etwas auf diese Tischplatte fallen. Die Dunkelheit war fast vollkommen. Sollte es ein Apport sein? Ich strecke die Hand aus und stosse beim Tasten auf einen Gegenstand von der Grösse einer kleinen Nuss. Es ist ein kleines Stück Thonerde. Ich stelle laut fest, dass es lauwarm war. Es war diesen Abend kein Feuer angezündet worden, meine Hände waren kalt, der Temperaturunterschied war leicht zu bemerken.

Nach Schluss der Sitzung prüfen wir den Thonblock. Ganz am Rande, senkrecht zur Rückenlehne des Stuhls des Mediums, fanden wir eine Spur eingegraben wie von einem Finger. Das Stückchen herausgekratzte und weggenommene Erde ist auf unsern Tisch gefallen und zwar in Kugelform, worin man den Abdruck einer Fingerspitze bemerkte. (Ich habe das Stückchen an mich genommen.) Keiner von uns legt diesem Vorkommniss irgend welche Wichtigkeit bei, da es uncontrolirbar war. Denn in dem Augenblick, wo sich plötzlich der Tisch hochhob und wir Alle aufgestanden uns in einer momentanen Unordnung befanden, konnte Eusapia bei der herrschenden Dunkelheit mit ihrem körperlichen Finger diese Furche eingraben und das so erlangte Klümpchen Erde unter ihrem Mieder auf der blossen Haut verbergen, was zugleich die Temperatur des besagten Kügelchens erklären würde. Unmittelbar jedoch nach dem Niederfallen des Gegenstandes hatte Herr Dariex die Finger des Mediums abgetastet und an ihnen keinerlei Spuren von Thonerde gefunden. Und es muss ferner zugestanden werden, dass sie, da sie — unleugbar — ohne Berührung sich die Schale einer Waage hat senken lassen, auch obiges Phänomen ohne Betrug hat ausführen können. In diesem Falle aber wäre die Temperatur der Kugel als ein ganz besonders interessanter Zug zu notiren.

Das ist es, was ich am andern Tag nach dieser VI. Sitzung niederschrieb.

Jüngst stiess ich, am 15. October, beim Wiederdurchlesen des Berichtes über die Sitzung vom 4. August 1894[1]) auf die Insel Rouband, auf die Beschreibung der Apporte oder besser gesagt der Transporte von Fünffrancstücken. Unter den allerstrengsten Controlbedingungen, welche von Herrn Richet und Ochorowicz durchgeführt wurden, die sich allein in Gegenwart von Eusapia befanden, wurde ein drittes Fünffrancstück hinter dem Vorhang her hervorgebracht, und Herr Ochorowicz bemerkte dazu „Dieses Stück war warm.“

Man könnte auf Grund dieser beiden verschiedenen Feststellungen, der anormalen Temperaturen der Thonkugel und des Metallstücks, muthmassen, dass das Phänomen, von welchem wir Zeugen waren, ebenso wenig wie dasjenige auf der Insel Rouband, auf Betrug beruht habe; auf jeden Fall mögen die Experimentatoren daraus Anlass schöpfen, die Temperatur der auf so ungewöhnliche Weise herbeigebrachten Gegenstände festzustellen.

7. Sitzung. — An der Beiwohnung verhindert.

Ich konnte dieser letzten Sitzung nicht beiwohnen, und somit war die so seltene und schwer zu findende Gelegenheit zu Ende, unter solch günstigen Bedingungen eine Frage an das Unbekannte zu richten und einen Blick ins Jenseits zu thun. Nichts desto weniger ergiebt sich für mich aus dem Gebotenen unzweifelhaft die Thatsache, dass wir uns in Wirklichkeit einer Energie mit noch nicht definirten Gesetzen gegenüberbefunden haben, die vom Organismus der Eusapia ausging, einer ektenischen Kraft (Εκτενια, Extensio), wie sie Herr Thury nannte; Nichts aber erweist für mich die Nothwendigkeit, bei der Hervorbringung dieser Erscheinungen die Antheilnahme unsichtbarer Wesen, Seelen Verstorbener, Elementargeister[2]), Geister höherer oder niederer Ordnung anzunehmen. Nichts bei diesen Sitzungen hat mich trotz meines sehnlichen Wunsches danach zum Glauben an die Anwesenheit von Denjenigen, die gelebt haben, veranlasst.

In psycho-physiologischer Hinsicht will ich noch bemerken, dass ich niemals, weder bei noch nach den Sitzungen, eine Ermattung verspürt habe. Keines der Phänomene, selbst nicht dasjenige, bei welchem meine Finger von einer fremden Hand ergriffen wurden, hat mir die geringste Emotion verursacht. Ich habe fortwährend meine Kaltblütigkeit bewahrt, und wenn ich irgend ein Gefühl empfunden habe, so war es dasjenige einer freudigen Ueberraschung, des Vergnügens am Gelingen unserer Experimente. —

---

[1]) L'extériorisation de la motricité. Von A. de. Rochas, pag. 203.

[2]) Desbeaux unterscheidet hier noch zwischen Elémentals und Elémentaires. Hierüber etwas Näheres demnächst in einer besonderen Notiz. Anm. des Uebersetzers. —

Bericht der Herren Marcel Mangin u. Xavier Dariex.

1. Sitzung, 16. September.

Das Medium wird controlirt rechts von Herrn Sully Prudhomme, links von Herrn Marcel Mangin. Zur Rechten des Herrn Sully Prudhomme sitzt Guerronnan, daneben Dr. Dariex, daneben Frau Boissaux, daneben Herr Dubaux, der also auf der andern Seite wieder Herrn Mangin zum Nachbar hat. Nach etwa halbstündigem Warten, während dessen unsere Hände auf dem Tisch aufliegen, verspürt Eusapia grosses Uebelbefinden und geht hinaus, geleitet von Frau Boissaux. Ich hatte schon erfahren, dass sie mit langsamen Schritten herbeigekommen war, blass wie eine Todte und mit allen Anzeichen des Unwohlseins. Kam dies vielleicht nur daher, dass wir zu spät und zu hastig zu Abend gegessen hatten? Sie kam ohne Corset zurück unter den Worten, dass sie ihr Seidenmieder gegen ein Leinwandleibchen hätte umtauschen wollen. Ich glaube jedoch nicht, dass dieser Einzelnheit irgend eine Bedeutung zuzumessen ist. Ein weisses*) Costüm wäre allerdings am wünschenswerthesten gewesen.

Fast unmittelbar, nachdem sie wieder Platz genommen hatte, erschallten Klopftöne, und darauf erfolgten drei sehr leichte Bewegungen des Tisches, alsdann weitere von grösserem Umfang. Der Tisch ist rund und sein Durchmesser beträgt etwa 90 Centimeter. Er ruht auf vier Füssen. Die Hochhebungen des ganzen Tisches bis zu einer Höhe von ungefähr 40 Centimetern fanden gleichzeitig mit allen vier Füssen statt, während meine linke Hand auf Eusapia's beiden Knieen ruhte, meine rechte Hand die linke des Mediums hielt und sich Herr Sully Prudhomme der rechten versichert hatte. Ich halte nicht dafür, dass ein Bein sich krümmen kann, ohne dass man in dem entsprechenden Kniegelenk die geringste Bewegung wahrnehmen kann, und dass ihr Fuss hätte den Fuss des Tisches in die Höhe heben können. Aber wenn dies selbst möglich gewesen wäre, so hätte das Medium eine ganz aussergewöhnliche Kraft besitzen müssen. Denn die Hände waren auf die Tischplatte aufgestützt. Das Licht war mehr als hinreichend, um sie zu unterscheiden und die Bewegung wahrzunehmen, wenn sie den Rand des Tisches angefasst hätte. Die Sache spielte sich so ab, dass es schien, als würde eine von oben kommende Anziehungskraft ausgeübt und zwar so, als ob die Erzeugung dieser Anziehungskraft dem Medium grosse Anstrengung koste. So sank auch der Tisch nach dem anscheinenden Versiegen dieser Kraft plötzlich und schwer auf den Boden zurück. (Ich gestehe, dass diese Erscheinung durchaus nicht dem entspricht, was ich mir gedacht hatte). Nach den Beschreibungen, welche man über die bei anderen Medien erzielten Levitationen liest,

*) Vor einem Jahr hatten wir zu Agnélas eine Sitzung mit Eusapia in weissem Seidenmieder.

bildete ich mir ein, dass der Gegenstand, wenigstens bisweilen, anscheinend in die Luft empor schweben und dann sanft wieder niedergleiten würde. Dies geschah bei Eusapia niemals und das ist verdriesslich; dieser Anschein von Anstrengung, dieses brüske Herabfallen hat ganz den Anstrich einer heftigen und sehr kurzen*) Muskelthätigkeit.

Eusapia schlägt mit ihrer Hand auf den Tisch und wir vernehmen andere Schläge als leises aber deutliches Echo der ihrigen, während meine Hand ihren Knieen aufliegt und wir alle den Tisch überschauen können. Ich möchte es beschwören, dass diese Klopftöne wirklich da entstanden sind, wohin die ersten Schläge gethan worden waren. (Wir haben uns später davon überzeugt, dass wir auf den Tisch fallende Schläge ziemlich genau lokalisiren konnten, ohne uns dabei allzu sehr zu irren.)

Das Möbel, welches die grösste Rolle bei der Sitzung spielte, ist ein grosser und sehr schwerer Rohrsessel, dessen Sitz über einen Meter hoch ist. Er befand sich dicht bei Herrn Sully Prudhomme. Eusapia berührt ihn, wie sie es oft bei einem Gegenstand thut, mit dem sie gewissermassen in Verbindung treten will! Sie sieht ihn an und stösst dabei tiefe Seufzer aus mit dem Ausdruck einer qualvollen Anstrengung. Die erzielten Bewegungen sind sehr merklich und sichtbar. Ich bin der Controle meinerseits absolut sicher, halte beständig ihre Kniee, während sie fast fortwährend mit beiden Beinen heftig mein Bein umschliesst. Prudhomme erklärt, ihre rechte Hand nicht los zu lassen, und es wäre doch nur auf seiner Seite die Freimachung eines Gliedes möglich. (Hätte nicht Eusapia bei den einleitenden Berührungen, von denen ich gesprochen habe, einen Faden um die Lehne des Sessels schlingen oder einen Faden mit einer Art Angelhaken in eine Oeffnung des Sitzes stecken können? Immerhin aber bleibt die Levitation des monumentalen Sessels unter den genannten Controlbedingungen über unsere Arme hinweg auf die Tischplatte ohne Erklärung.

Auch nicht der mit der stärksten Muskelkraft begabte Mensch könnte im Sitzen und ohne merkliche Bewegung auf solche Weise ein derartiges Möbel fortbewegen. Der Sessel bewegte sich sehr regelmässig, wie von einer menschlichen Hand fortgerückt, während Eusapia synchronisch eine leichte Bewegung mit einer ihrer — stets festgehaltenen — Hände machte. (Die Fadenhypothese würde dies wohl verstehen lassen.)

Bemerkung des Herrn Dariex: Der Einwand des Herrn Mangin ist nicht absurd, ich aber, für mein Theil, verwerfe ihn, weil alle Bewegungen dieses überaus grossen und schweren Sessels sich in der bezeichneten Weise nicht herbeiführen lassen. Zunächst wäre ein Strick erforderlich gewesen, denn ein Faden hätte zerreissen müssen; alsdann aber, ein um den Sessel geschlungenes oder durch einen Haken an ihm befestigtes Seil angenommen, hätte sie an diesem Strick ziehen und dabei ziemlich um-

---

*) Herr Mangin hat seine Bemerkungen hierüber, die er nachträglich seinem Bericht hinzugefügt hat, in Parenthese beigesetzt. Anm. des Berichterstatters.

fangreiche Bewegungen machen müssen, die sie allein mit den Händen, äussersten Falls mit den Zähnen (die Zähne Eusapia's sind sehr spärlich und schwach) hätte ausführen können, um den schweren Sessel auf den Tisch zu schaffen. Ausserdem war während der ganzen Fortbewegung des Sessels die Beleuchtung stets hinreichend, um die Stellung und Bewegung der Hände und des Kopfes deutlich wahrzunehmen. Ich konnte mir von dem Platze aus, den ich einnahm, stets genügende Rechenschaft über das Verhalten Eusapia's ablegen. Zudem wurden ihre Hände beständig festgehalten und waren Bewegungen derselben deshalb überhaupt nur in geringem Grade möglich, wären überdies auch den Controleuren sofort verdächtig geworden. Immerhin aber wäre es durch Umwicklung des Stricks um die Hand oder das Handgelenk möglich gewesen, den Sessel heranzuziehen und alsdann mit viel Geschicklichkeit und unter Zuhilfenahme des Ellenbogengelenks ihn hoch zu heben und auf den Tisch zu bringen; aber um dieses Manöver auszuführen, musste sie die Hand frei machen und drehende Bewegungen ausführen, mithin sich der doppelten Controle durch das Gesicht und das Gefühl entziehen, was vielleicht ein — oder zweimal passiren kann — nicht aber beständig während der ganzen Dauer einer Sitzung möglich ist, bei der die Wachsamkeit von sechs Beobachtern in unablässiger Thätigkeit ist.

An meiner Seite befand sich der kleine Tisch und auf demselben eine Spieldose mit Handgriff. Der kleine Tisch wurde herbeigezogen und gegen mich angelehnt, während mir die Controle genügend erschien. Apodiktisch aber kann ich mich über diesen Punkt nicht aussprechen und noch weniger über die Bewegungen des Musikinstruments, die meines Erachtens mit dem Ellbogen ausgeführt werden konnten, während die Hand, welche ich hielt, ähnliche Bewegungen machte. In unserer Mitte angelangt, wurde die Spieldose verschiedene Male in die Höhe gehoben und zwar bei einer Beleuchtung, die, wie ich glaube, hinreichte, eine Hand, (nicht aber einen Faden*) zu erkennen.

Herr Sully Prudhomme drückt den Wunsch aus, die Dose wirklich spielen zu hören, dies war uns leider nicht zugestanden worden, aber ich sage zu Eusapia: „Sarebbe molto bello se poteva sonare."

---

*) Um den stets wiederkehrenden Zweifeln, ob nicht vielleicht das Medium mit den bewegten Gegenständen durch einen Faden oder Strick in Verbindung stehe, einmal definitiv ein Ende zu machen, erlaubt sich der Uebersetzer vorzuschlagen, bei späteren eventuellen Sitzungen eine Person mit freien Händen (ausserhalb der Kette) mit der diesbezüglichen, höchst einfachen Untersuchung zu betrauen oder aber, falls das Medium die Anwesenheit einer nicht an der Kettenbildung betheiligten Person nicht gestattet, die Verabredung zu treffen, dass diejenige Person, welche zwischen dem Medium und dem bewegten Object sitzt, an der also der Faden vorübergehen müsste, mit der einen Hand die beiden Hände seiner Nachbarn fasst, wodurch die Kette keine Unterbrechung erleidet, während sie mit der andern, auf diese Weise freigewordenen Hand die betreffende Untersuchung unauffällig ausführen kann.

Zu diesem Behufe war es nöthig, dass die Spieldose herumgedreht wurde. Eusapia verständigt uns darüber, dass sie die Spieldose berühren werde. Ich bemerke, dass sie dieselbe dabei auf die Seite und nicht auf die Füsse stellt. Warum das? Fraglos weil ein einfacher Druck oder ein einfacher Zug von unten nach oben, auf den Rand der Spieldose ausgeübt, hinreicht, uns einige Töne vernehmen zu lassen, während das Manöver unter gewöhnlichen Verhältnissen vielleicht einen speciellen Apparat verlangt hätte. Ein Verdacht schiesst mir durch den Kopf; könnte nicht das Spitzengehänge ihres Aermels sich im Handgriff verfangen und das Musikwerk in Bewegung setzen? Da Eusapia bei unseren Unterredungen tagsüber zu mir geäussert hatte, dass sie freimüthige Leute liebe, die, wenn sie Zweifel hegten, solche auch offen aussprächen, so gestand ich ihr die meinigen. Sie antwortete darauf durch Hochschieben ihres Aermels und durch die Bitte, ihren Arm zu controliren. Später fragte sie mich nunmehr verschiedene Male, wenn ein Phänomen vor sich ging, mit triumphirendem Tone: „Nun! ist es diesmal die Spitze?“

Betreffs dieser Musikdose war das überraschendste Phänomen das folgende, wobei die Hand, welche Herr Sully Prudhomme festhielt oder welche diejenige des Letzteren festhielt (ein grosser Unterschied!) sich auch nicht auf eine Secunde frei machte. Denn Eusapia hatte sich zu der Zeit aufgerichtet und lehnte ihren Kopf an den meinigen. Ich war also ihrer beiden Beine, ihrer linken Hand und ihres Kopfes sicher und zwar der Art, dass ich wiederhole: die ganze Frage beruht auf der Continuität der Controle über die rechte Hand. Die Dose, auf einem kleinen Stuhl, dem Eusapia den Rücken zukehrte, liegend, glitt über ihre Schulter hinweg und fiel vor ihr nieder, mitten zwischen uns. Wenn hierbei, so frage ich mich, ein Trick zu Grunde lag, warum wohl hat uns dann Eusapia vorher über das Stattzufindende verständigt?

Es finden Berührungen wie von einer Hand statt. Ich überlasse es Denjenigen, welche sie gefühlt haben, sie zu beschreiben. Es ist besonders Herr Sully Prudhomme, der sich im Kampf mit solchen Umarmungen und Stössen befindet. Er beklagt sich in einer sehr spasshaften Weise über derartige Feindseligkeiten. Einmal ist es, wie wenn ihm ein Schlag mit einer Ballkelle in den Rücken versetzt würde. Oder aber er fühlt, wie ihn Jemand sehr kräftig an beiden Armen unterfasst. Bald ist es sein Stuhl, womit sich ein Unbekanntes zu schaffen macht, und wir hören Alle, wie er sich bemüht, aufrecht auf ihm sitzen bleiben zu können und zu verhindern, dass er ihm unterm Leibe fortgezogen wird. Ein ander Mal erklärt er, dass er auf seinem Stuhl wie festgenagelt sitze. Dies geschah gegen Ende der Sitzung, und es ist zu bemerken, dass von dem Moment an (5 Minuten vor 11 Uhr), wo man vom Aufheben der Sitzung sprach, die Phänomene an Stärke und Häufigkeit zunehmen. Ich muss jedoch hinzufügen, dass ich meinen Controlplatz an Frau Boissaux abgetreten

hatte. Was indessen die von den Engländern angegebene und in den „Annales“ erklärte Vertauschung der Hände anbelangt, so kann ich formell versichern, dass es bei unserer Sitzung nicht vorkam. Die rechte Hand Eusapia's entzog sich für eine Secunde der Ueberwachung Sully Prudhomme's, und ist es dessen Sache, uns hierüber aufzuklären. Ich erinnere mich genau, dass sich Eusapia mindestens zweimal darüber beklagte, dass ihr rechter Daumen zu sehr gedrückt würde und Herr Sully Prudhomme darauf entgegnete, dass dies seiner Sicherheit wegen geschehe. Im Uebrigen lassen sich auch viele der beobachteten Erscheinungen gar nicht durch eine einfache Thätigkeit dieser Hand erklären. Für mich schliesst persönlich bei dieser Sitzung nichts mehr die Möglichkeit eines Betrugs aus als der Umstand, dass mir Eusapia mehrmals Gelegenheit gab, gleichzeitig ihre beiden Hände und Füsse zu überwachen und zwar während der schwere Sessel heftig bewegt wurde. Dies geschah, wie ich glaube, mindestens zweimal.

(Fortsetzung folgt.)

Ein unveröffentlichter Brief Jung-Stillings über Jacob Böhme.

Von Erich Bohn-Breslau.

Das Interesse für Jacob Böhme, welches infolge der bevorstehenden Errichtung seines Denkmals die weitesten Kreise ergriffen hat, lässt die Veröffentlichung eines Briefes an der Zeit erscheinen, der ein neues Zeugniss für die Bedeutung dieses Mannes ablegt. Was den Brief, den der schlesische Dichter Karl von Holtei unserer mit ihm engbefreundeten Familie schenkte besonders interessant macht, ist er Name seines Autors: Jung-Stillings. Jung-Stilling (1740—1817) ist bekanntlich der Verfasser der berühmten und berüchtigten „Theorie der Geisterkunde“ (1808), eines Werkes, das in gleicher Weise die Entrüstung der Orthodoxen, wie den Hohn des Materialismus entfesselte. Zahlreiche polemische Pamphlete legen noch heute ein Zeugniss*) von der Erbitterung jenes litterarischen Streites ab. Unser Brief ist an den Dichter Baron Friedrich de la Motte Fouqué gerichtet und datirt: Carlsruhe, den 30. März 1810. Ich gebe denselben mit Weglassung der rein persönlichen und uninteressanten Stellen wieder:

---

*) Es erschienen folgende Flugschriften:

1. Abgefordertes Gutachten einer ehrwürdigen Geistlichkeit der Stadt Basel über Herrn Dr. Jung-Stillings Theorie d. Geisterkunde. Basel 1809.
2. Jung-Stilling. Apologie der Geisterkunde. Nürnberg 1809, 1833.
3. Benjamin Vischer. Bemerkungen über Herrn Hofrath Jungs Theorie der Geisterkunde. 1809 Ludwigsburg.
4. J. F. v. Meyer. Hades. Ein Beitrag zur Theorie der Geisterkunde. Nebst Anhängen: Oeffentliche Verhandlungen über Swedenborg und Stilling. Frankfurt 1810.
5. B. Müller. Winke über die Geisterwelt. Berlin 1825, 1826.

Andere okkultistische Werke Stillings sind:

1. Scenen aus dem Geisterreiche. 2 Theile. Frankfurt 1803. 7. Aufl. Stuttgart 1881.
2. Siegesfeier. Eine Scene aus dem Geisterreiche. 2 Bde. Frankfurt 1817.

Die mystisch-pietistischen Schriften lasse ich unerwähnt.

„Es war mir überaus erfreulich, tröstend und beruhigend in Ihrem Schreiben vom 11. März, Mein verehrungswürdiger Herr Baron und Bruder im Herrn! abermals ein Zeugniss zu finden, dass meine Theorie der Geisterkunde auch ihren Beifall hat, und dass Sie auch das Buch für ein Wort zu seiner Zeit halten. Ich hab viel darüber gelitten, besonders thut mir weh, dass mich so viele wahre Christen missverstehen. — —

Jakob Böhmes Schriften waren also das Menschen-Netz, das sie für den Herrn und sein Reich gefangen hat! — Das ist schon bey Vielen der Fall gewesen und wird es auch noch oft seyn. Ich habe seine Schriften von Jugend auf geliebt und sein majestätisches theosophisches System ist mir längst bekannt, indessen ist es nicht für Jedermann; wem der Herr durch seinen Geist diese heiligen Geheimnisse aufschliesst, der mag ihm auf den Knieen danken. Ich habe Böhmes sämmtliche Schriften, und sie sind mir theuer. Ich freue mich, dass Sie sie auch haben und lieben. Ich war vor einigen Jahren in Görlitz, wo er vor 200 Jahren lebte, aber sein Andenken ist dort noch immer ein Segen; auch diejenigen, die nicht seiner Meynung waren, bezeugten doch, er sey ein frommer und heiliger Mann gewesen. Ich gieng vors Thor und sahe das Haus, wo er gewohnt hat, und dann besuchte ich auch auf dem Kirchhof sein Grab, auf dem eine steinerne Platte mit seinem Namen liegt. Der seelige St. Martin in Paris, ein hocherleuchteter und heiliger Mann lernte die teutsche Sprache, um Böhmes Schriften lesen und verstehen zu können. Wahrlich! Er hat sie begriffen, das bezeugen seine beyden Schriften, nämlich: Des Erreurs et de la Vérité étc. à Edinbourg 1775. Second. Edit. à Salomopolis, und Tableau naturel des rapports qui existent entre Dieu, l'homme et l'univers à Edinbourg 1782. — Aus diesen beyden Schriften hat ein deutscher Gelehrter einen vortrefflichen Auszug gemacht, dessen Titel ist: Magicon oder das geheime System einer Gesellschaft unbekannter Philosophen u. s. w. Frankfurth und Leipzig 1784. Eine herrliche Schrift, die ich jetzt wieder lese. Alle diese Werke sind Früchte von Jakob Böhmes Schriften. Sein Weg zu Christo ist am gemeinnützigsten. Die anderen Bücher sind für den gemeinen Mann zu schwer.

Sie wünschen ein ähnliches Porträt von mir zu haben — was wollen Sie doch mit dem Bild Ihres armen schwachen Bruders? — Alle Kupferstiche von mir sind nicht ähnlich, aber jetzt wird einer in Nürnberg im Verlag der Rawischen Buchhandlung herauskommen, der zum Bewundern ähnlich ist, er ist en face, denn der dort herausgekommene en profil taugt auch nichts . . . . .

Leben Sie wohl, verehrungswürdiger theurer Bruder! Licht, Leben und Gnade aus dem Ternario Sancto wünscht Ihnen mit innigster Liebe

Ihr ewig treuer Bruder

Jung-Stilling.

Die Eingangsworte des Briefes beziehen sich auf die anfangs erwähnten Anfeindungen gegen die Theorie der Geisterkunde. Die darauf folgende Werthschätzung Böhmes spricht für sich selbst. Jung-Stilling nennt seine Werke ein „majestätisches theosophisches System", „heilige Geheimnisse" und den „Weg zu Christo" und es ist bezeichnend, dass nicht nur Jung-Stilling, sondern auch de la Motte Fouqué von der Grösse ihrer Ideen gepackt wurde. Bei Jung-Stilling zeigt sich dieser Einfluss unmittelbar in seinen Werken. Gedanken Böhmes und Swedenborgs dürfte der aufmerksame Leser an vielen Stellen begegnen.

Wenn ich im Obigen von der Grösse der Ideen Böhmes sprach, so soll hierin keineswegs der Ansicht Ausdruck gegeben sein, als ob ich auch für die innere Wahrheit derselben einträte. Dies zu beurtheilen ist nicht meine Sache. Böhmes Gedanken entflossen dem Quell subjectiver, intuitiver Erkenntniss. Eine fremde, uns räthselhafte Welt ragt wie ein Zauberschloss aus ihnen hervor. Das objective Urtheil mag staunend den Wunderbau schauen, ihn begreifen kann es nicht. Die subjective Erkenntniss wird nie das objektive Denken befriedigen, eben weil sie subjectiv ist. Aber mag uns das Grosse und Geniale auch fremd erscheinen, eines dürfen wir ihm darum nicht versagen: die Bewunderung. —

Aufruf

an die Theosophen, Okkultisten und Spiritisten aller Länder.

Seit mehreren Jahren planen die Verehrer des grossen deutschen Mystikers Jacob Böhme (1575—1626) die Errichtung eines Denkmals für ihn in Görlitz (Schlesien, Deutschland), der Stadt seines Wirkens. An der Spitze dieser Bewegung stehen die Handwerksgenossen des schlichten Mannes; aber auch die Comenius-Gesellschaft hat sich, in richtiger Würdigung der Verdienste Böhmes, an die deutsche Gelehrtenwelt gewendet, um der angeregten Idee zur practischen Durchführung zu verhelfen. Die unterzeichneten Gesellschaften Schlesiens, der Heimat des Philosophus Teutonicus, richten nun ihre Bitte an die Theosophen, Okkultisten und Spiritisten aller Länder, die in erster Linie berufen sind, das Andenken des grossen Mystikers zu ehren und wach zu halten.

Jacob Böhme ist ein glänzender Zeuge der Thatsächlichkeit und des Werthes intuitiver Erkenntnis. Seine Werke bewegen sich weniger auf der Ebene objectiven, kausalen Denkens, als auf jener des subjectiven, intuitiven Erkennens. Er war ein „Seher“ und „Visionär“ in des Wortes schönster Bedeutung. Die Quelle seines Wissens kann mit Recht eine übersinnliche genannt werden, und wenn wir auch über das eigentliche, tiefste Wesen dieser Quelle verschiedener Ansicht sind, so ändert diese Meinungsverschiedenheit nichts an ihrer Eigenschaft, als übersinnlicher. Böhme's Werden und Wirken ist allein unter dieser Voraussetzung verständlich.

Aber nicht nur die Thatsächlichkeit, auch der Werth okkulter Erkenntnis wird durch Böhme bewiesen. Man hat in neuerer Zeit oft die Thatsächlichkeit des intuitiven Erkennens zugegeben, um zugleich auf seine Werthlosigkeit hinzuweisen. Böhme's Bedeutung, am Massstabe äusseren Erfolges gemessen, widerlegt diese Meinung auf's Glänzendste.

Er, der einfache Schuhmacher, steht schon bei Lebzeiten einem Paracelsus und Valentin Weigelt an Bedeutung gleich; denn, wie jene Männer, kündet er den Frühlingssturm an, mit dem bald eine neue Zeit geistigen Lebens hereinbricht. Ja, er wird selbst einer der Pfadfinder des neuen Lebens. Die grossen Mystiker Oettinger und Claude de St. Martin fussen auf ihm; seine Ansichten leuchten uns 200 Jahre nach seinem Tode in den genialen Werken eines Fichte, Schelling, Hegel u. a. entgegen, und Schopenhauer erkennt, wenn auch seine Philosophie auf anderem Wege das Licht der Wahrheit zu ergründen sucht, die Bedeutung des „grossen Mystikers“ an. Während zweier Jahrhunderte schlug die Gedankenwelt des schlichten Schuhmachers die stolzesten Geister in Fesseln.

Dieser äussere Erfolg ist nur dem inneren Werth der Böhme'schen Werke zuzuschreiben. Wohl mag manches darin uns fremd und dunkel dünken, wohl mag die Form seiner Rede, statt in gefeilten und gemeisselten Worten dahinzufliessen, sich roh und cyklopisch aufbauen — aber durch das Dunkel und den Nebel hindurch leuchtet doch die Sonne einer gewaltigen Weltanschauung. Es ist eine Weltanschauung, wie sie in so genialen, packenden Zügen nur ein wahrer Mystiker entwerfen konnte. Uebersinnlicher Quelle entspringend bietet sie auch eine Philosophie des Uebersinnlichen und ist in ihrer Anlage ein System der Theosophie und des Okkultismus.

Wir wenden uns also an alle Theosophen, Okkultisten und Spiritisten — denn des deutschen Mystikers Werk gehört nicht allein Deutschland, sondern der Welt — und bitten sie, unsere Bestrebungen zu unterstützen. Sie ehren in Böhme nächst der Persönlichkeit auch die Idee. Indem sie ihm ein Denkmal errichten, stellen sie in den

Nebeln einer materialistischen Zeit ihrem idealistischen Streben einen leuchtenden Markstein auf. Die Okkultisten aller Länder sollten zeigen, dass sie ihrem Vorkämpfer nicht nur zu bewundern, sondern auch dankbar zu ehren wissen.

Der Entwurf des Denkmals, dessen Bild sich in der Leipziger Illustrirten Zeitung vom 1. August 1896 findet, stammt von Professor Joh. Pfuhl (Berlin). Bisher sind erst 7000 Mark eingelaufen. Eine kurze Lebensbeschreibung Böhme's wird zum Besten des Denkmals von Görlitz aus gegen 1 Mark verschickt. Wir bitten, Beiträge an Herrn Bürgermeister und Syndikus Heyne, Görlitz (Provinz Schlesien, Deutschland) zu schicken.

Breslau, im Februar 1897.

Gesellschaft für psychische Forschung. Theosophische Vereinigung. Theosophische Loge.

Es wird um Verbreitung und Abdruck dieses Aufrufs gebeten!

Vermischtes.

Carl Hansen ist todt!

Der Dulder starb am 23. März, Morgens 9 Uhr, umgeben von seiner Familie und einer treuen ihn aufopfernd pflegenden Freundin. Etwa acht Tage vor seinem Tode hob ein Gehirnschlag sein äusseres Bewusstsein auf und so schlummerte er sanft hinüber. Friede seiner Asche! Leider ist das Ergebniss der Sammlung für ihn so gering, dass nicht einmal die Kosten der Bestattung gedeckt werden können! — — —

Für die Loge zum Licht in Hamburg

R. Wiesendanger.

Am 10. d. M. hielt in der **Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" zu Berlin,** Unter den Linden 27 („Hopfenblüthe"), Dr. med. Ad. Klein einen Vortrag über das Thema: „Mystik und Naturwissenschaft" als Einführung in das Gebiet der Physiologie des Magischen. Der Vortragende erklärte zunächst, dass die Aufgabe der Mystik, welche den letzten für sterbliche Menschen denkbaren Zustand ermöglicht, das Erkenntnissvermögen beansprucht und den Willen bewegt unter Umständen, die über das Mass des menschlich Normalen hinausgehen. Diese abnormen Zustände, soweit sie sich als aussergewöhnliche Steigerung physischer Kräfte entwickeln, fasst Redner unter dem Gesammtnamen „funktionelle Hypertrophieen" zusammen; soweit sie höhere psychische Zustände verrathen, als „Psychosen". — Unter funktionellen Hypertrophieen" versteht man Uebertreibung einer körperlichen Wirksamkeit auf Kosten der Funktionsfähigkeit eines anderen Sinnesorganes. Diese Funktionssteigerungen zeigen sich theils in centripetaler, theils in centrifugaler Richtung vom Körper als enorm gesteigerte physische Kräfte. Auch Elektricität, Magnetismus und Odladung äussern sich dabei.

Vortragender führt alsdann verschiedene Gruppen von Ueberempfindlichen vor, bei denen die Reizschwellen gegenüber dem Normalzustande verschoben sind, und erklärt das Gesetz der specifischen Funktionen der Sinnennerven, welche in der ihnen eigenen Weise auf chemische oder physikalische Sinnenreize reagiren. Das Resultat der Verlegung der Reizschwellen nach aussen sind eben die „funktionellen Hypertrophieen“. An der Hand der Forschung und Beweisführung erläuterte Vortragender die verschiedenartigsten Fähigkeiten aus Sinnenüberempfindlichkeit, wie bei Quellen- und Metallfindern, Schwefelkies-, Alaun-, Arsenik-, Kupfer-, Silber-, Gold- und Salzfindern u. s. w. Redner erklärt den Zusammenhang des gesetzmässigen Vorganges zwischen chemischer Zusammensetzung und des psychophysischen Transformators, des Gemeingefühls, welches die Wirkung dem Gehirn mittheilt, woselbst erst die Umschaltung auf das vegetative System stattfindet. Der sehr complicirte Vorgang lässt sich nicht durch wenige Worte erschöpfen und sich nur durch die Reflexbewegung beweisen. Jahrhunderte lang ist die Gabe der Reflexbewegung und Transformirung von den Sinnesnerven auf die motorischen verkannt worden und Aerzte, Rechtsgelehrte und Theologen haben in grober Unwissenheit die damit begabten Personen, als mit dem Teufel im Bunde, als Hexen u. s. w. verleumdet, gefoltert und verbrannt. Durch Beispiele wird auch das Stadium der geistigen Absorption erläutert, wo auf dem Reflexwege unbewusst unsere Gedanken oftmals durch mimische und Handbewegungen unterstützt werden. Auch wie diese aus Verlegung der Reizschwellen resultirenden Fähigkeiten leicht verloren werden können, insbesondere durch Klimawechsel, Alkoholmissbrauch und Narkotika, erklärt Redner. Sodann streift Vortragender „das Gedankenlesen“ als rein physiologischen Vorgang, der in unwillkürlichen Muskelbewegungen seine Erklärung findet, welche mit dem Sphygmograph graphisch aufgezeichnet und bewiesen werden können. Wennschon nicht mystisch, geben die angedeuteten Vorgänge eine werthvolle Grundlage für den physiologischen Theil wirklich mystischer Erscheinungen. Ehe nun Redner zur Naturmystik übergeht, die er als „unbekannte Naturwissenschaft“ anspricht, stellt er erst die Unterschiede fest zwischen sinnlicher Persönlichkeit und unbewusster Individualität; erstere als unsere körperliche, fortlaufend vergängliche und durch ein inneres wollendes und denkendes Princip wieder aufgebaute neu gruppirte und Verbrauchtes ausstossende, chemisch-mechanische Wesenshälfte, welche durch unsern Körper mit Selbstbewusstsein in die Erscheinung tritt, letztere, das Individuum, während des Tagesbewusstseins ruhend, doch der unvergängliche Kern unserer uns unbewusst innewohnenden Wesenshälfte, befreit von Zeit und Raum, denkend und wollend wirkend, sobald die erstere sinnlich-körperliche Wesenshälfte, in tiefen magnetischen Schlaf oder Somnambulismus verfällt. Mit dem transscendentalen Subjekt in uns, dem bildenden, wollenden und erhaltenden Princip der Psyche hat es vornehmlich die Naturmystik zu thun. Die nun im Traume, im magnetischen Schlafe, in der Hypnose, im Somnambulismus bis zur Hellbesinnung, bis zum second sight auftretenden Erscheinungen fasst zunächst Redner als Psychosen auf, die beim gesunden wie beim kranken Menschen ohne Gehirnstörungen sich einstellen können, sobald die Person durch Anlage dazu disponirt.

Diese aus der Verrückung der Machtsphäre der Seele hervorgehenden Phänomene können als metakinetische (umgestellte, versetzte) Psychosen bezeichnet werden, welche auch zum Theil die physiologischen Funktionen des Körpers charakteristisch und abnorm verändern. Die Entstehungsursachen der metakinetischen Psychose sind theils somatische, theils psychische und finden sich nie bei Personen, die wilden Leidenschaften und niederen Trieben ergeben sind. Die Grundbedingungen solcher Anlagen gipfeln in der Fähigkeit der Seele zu einem idealen Streben; allerdings mit sehr geringen Ausnahmen.

In lichtvoller Weise erklärt Redner die verschiedenen Stufen der psychischen Thätigkeiten und Erscheinungen und sucht deren Einheit in den unterschiedlichen Phasen nachzuweisen. Unter „second sight“ begreift er die Fähigkeit einzelner Menschen, während eines vorübergehenden Zustandes geistiger und körperlicher Indifferenz gegen die nächste

Umgebung, zeitlich und räumlich von ihnen getrennte Dinge und Ereignisse, mit allen Einzelheiten in das Bewusstsein aufzunehmen. Der Zustand der Indifferenz kann sowohl während des Wachens als während des Schlafes eintreten. Die verschiedenen Phasen hierbei werden bis zur Transposition einer Vorstellung in eine andere logisch dargestellt; denn selbst den Ahnungen liegt ein im vorhergegangenen Schlafe eingetretenes Ferngesicht zu Grunde, welches die Empfindungsschwelle überschritten, zur Gehirnvorstellung wurde, aber beim Erwachen vergessen wird und nur eine Stimmung hinterlässt u. s. w. Die aufeinander folgenden Resultanten des transscendentalen Vorganges, des second sight, sind: Das vollendete Schauen, (völlige Erinnerung des Geschauten), das symbolisch transformirt Geschaute, und die Ahnungen des Geschauten. Da das zweite Gesicht eine transscendentale Funktion ist, bleibt der Körper fast vollständig ausser Thätigkeit, es tritt eine erhebliche Verlangsamung aller physiologischen Vorgänge ein, die erst lange nach dem Erwachen gehoben wird. Nach stattgehabtem Schauen werden daher die Nervencentren im Gehirne, die doch die Vorstellung dem Wachbewusstsein überliefern müssen, von den rein physiologischen Funktionen zu sehr absorbirt, und da man nach physiologischem Gesetze nicht zwei Vorstellungen gleichzeitig aufnehmen kann, muss nothwendig eine dabei Schaden leiden. Das Gesicht kann idiopathisch (eigenleidend) oder artificiell (künstlich erzeugt) auftreten, was ausführliche Erklärung fand. Letzteres, meist durch Gifte, mit Gegengiften beim Erwachen, erzeugt, zeitigt Hallucinationen und Transpositionsphänomene. Begreiflich ist ja, wie bei geschwächtem Nervensystem durch Askese narkotische Stoffe eine zerstörende Wirkung auf den psycho-physischen Mechanismus ausüben. Beispiele erläutern diese Vorgänge in drastischer Weise. Aber auch die feineren artificiellen Methoden werden kritisch beleuchtet, so die Autohypnose, und endlich sämmtliche Gruppen gestreift und deren Unterscheidungen erklärt. Redner vermittelt beweiskräftig die Ueberzeugung, dass jede psychiche transscendentale Wirksamkeit sich nicht bloss über die Aufeinanderfolge von Zeiten hinwegsetzt, sondern auch über den ihr durch den Körper vorgeschriebenen Raum hinaus muss sie in gewissem Sinne ihre Erkenntniss auszudehnen vermögen. Vermag die Psyche sich in der Weise zu stellen, wie bei Somnambulen der Fall, ohne Zuhilfenahme der im Körperlichen liegenden Funktionen (versch. Sinne) den Körper so vollständig zu durchschauen, dass sie alle Organe in ihrem augenblicklichen Zustand erkennt, etwaige Krankheiten genau sieht, dass dieselben nach der im Wachzustande erfolgten Beschreibung von dem tüchtigsten Arzte nicht besser erklärt werden können, so liegt hierin schon der Beweis, dass sie sich in erheblicher Weise von der innigen Verbindung mit dem Körper gelöst hat. Ist aber dies der Fall, dann hat die Seele — als unsere in der Zeit des Normalzustandes unbewusste Wesenshälfte — nicht mehr weit bis zu dem Punkte, wo sie nicht mehr in der Zeit, sondern in der absoluten Gegenwart steht. Es ist der Begriff der Ewigkeit als absolute Gegenwart schwer auszudrücken. Die Befreiung der Erkenntniss von den Bedingungen der Zeit dürfte auch den Zustand der Befreiung vom begrenzten Raume in sich schliessen. Zum Schluss wurde die Frage der Willensfreiheit bei psychologischen Vorgängen gestreift. Bei der ungewohnten Absorption der Psyche, durch die sich eröffnende unbekannte Welt, ist ein Willensakt undenkbar; indessen bleibt die vor dem Eintritte gefasste willentliche Intention bestehen. Redner betont die Einheitlichkeit des Zustandes der Phänomene in der Naturmystik, aus der allein der Fortbestand des seelischen Stoffes nachgewiesen werden kann. Die Naturentwickelung im Universum hätte keines solch kolossalen Kräfteverbrauchs bedurft, wenn sie, — immer neue Welten schaffend, befruchtend und bevölkernd, andere auflösend — nichts weiter entwickeln konnte, als unser gegenwärtiges, mehr instinktives-vegetatives (mehr geniessendes und verdauendes) als bewusst geistiges Leben und Empfinden, dessen mancherlei Schmerz im Gegengewicht der geringen Lust gar nicht des sinnlich irdischen Daseins werth wäre, wenn nicht als Bleibendes aus demselben beim Tode die natur-mystische Individualität mit Erinnerung hervorentwickelt, mittelst des geistigen Kerns hervordestillirt würde.

Ein „wissenschaftlich" beobachteter „Spuk". Aus Küps in Oberfranken erhält: die „Augsb. Abendztg. von dem prakt. Arzt Dr. Wolfrom über einen Spuk folgende Zuschrift:

„Am Dienstag, 26. Januar d. J., wurde mir Abends mit aller Bestimmheit erzählt, dass hier beim Oekonom Gg. Hofmann der kleinen Magd Barbara Röschlau allerlei Gegenstände nachfliegen; ich hielt die Geschichte natürlich für Unsinn, doch wollte ich mich wenigstens überzeugen und ging deshalb um 8 Uhr Abends zu Hofmann in die Wohnung. Ich traf Hofmann und seine Ehefrau im Wohnzimmer; das betreffende Mädchen war ebenfalls anwesend, sass auf der Ofenbank; als es den Zweck meines Kommens errieth, wurde es weinerlich und wollte sich entfernen, wurde aber auf Zureden hin ruhig und blieb. Die beiden Ebeleute, 31 und 35 Jahre alt, ruhige und gesetzte Biederleute, machten ziemlich bestürzte Mienen; sie erzählten mir ungefähr foldendes: Am Montag, 25. Januar, Abends 7½ Uhr, während das Dienstmädchen Röschlau in der Küche mit Spülen beschäftigt war, flog plötzlich ohne jede Veranlassung ein Messer vom Schüsselbrett herab und einem zufällig nebenstehenden Nachbarmädchen hart an der Nase vorbei auf den Boden; zunächst lachte man darüber; bald darauf riss es der Röschlau den Spülhadern aus der Hand, sodass er auf den Boden hinplatschte, zugleich fängt die Schüssel an zu wackeln, wurde aber von der alten Magd noch rechtzeitig erwischt. Nun weinte die Röschlau, sagte: Ich weiss nicht; was das ist", und ging in's Wohnzimmer. Von jetzt ab und während der ganzen Nacht blieb alles ruhig; die Röschlau schlief sehr gut. Als sie aber am andern Morgen in die Küche trat, flog sofort ein Zündholzstein auf sie zu und eine Blechstürze, letztere blieb im Schürzenband stecken. Jetzt erst nahm der Dienstherr die Sache für Ernst und er und sein zufällig anwesender Bruder beobachteten das Mädchen unausgesetzt, um hinter die geheimnissvolle Sache zu kommen. Sie sahen dabei, dass ganz schwere Gegenstände in's Wanken geriethen oder umfielen, leichte und mittelschwere aber dem Mädchen nachflogen, besonders, wenn dasselbe sich rasch bewegte und in die Nähe kam; verhielt sich die Röschlau ruhig, wenn sie z. B. strickend auf der Ofenbank sass, so passirte weniger. So gerieth, um einzelnes anzuführen, ein volles Bierfass mit 20 Litern, das auf dem Fussboden stand, ins Wanken, ebenso eine volle Wasserbutte, die von der Bank gefallen wäre, wenn sie nicht von der andern Magd noch erfasst worden wäre; ein grosser Schweinefutterbottich, vielleicht 1 Centner schwer mit Inhalt, fiel mehrmals um und wurde schliesslich angenagelt. Ein Blechtopf voll Wasser flog vom Küchenherd auf den Fussboden, diesen überschwemmend; während das Mädchen den steinernen Hausflur mit einem Schoreisen reinigte, flog ihm ein Kinderschlitten der hinter der Stiege stand, um diese herum auf den Rücken; später riss es ihm den Stiel des Schoreisens aus der Hand. Einmal kommt die R. in den Stall, da setzt sich plötzlich eine leere Futterschanze über drei Stück Rinder hinweg in Bewegung. Im Keller fangen die Kartoffeln, während die R. solche einlesen will, an in der Luft zu tanzen und fallen ihr sowie der nebenan befindlichen alten Magd auf den Rücken, ebenso werden die Kohlrüben rebellisch. Alle Einzelheiten aufzuzählen würde zu weit führen. Um 12 Uhr Mittags schickte H. das Mädchen heim zu seiner hier wohnenden Mutter; dort ereignete sich nichts, auch hier war jetzt alles ruhig. Um 5 Uhr kommt die R. wieder und sofort geht der Rumor von neuem los, gegen Abend jedoch tritt Ruhe ein. Ich untersuchte nun die Barbara Röschlau: dieselbe ist vierzehn Jahre alt, vollkommen kräftig, normal enwickelt; es war nichts von Aufregung an ihr zu entdecken; der Puls ging ruhig, kräftig, regelmässig, 76, pro Minute; sie selbst hatte auch nicht im geringsten etwas zu klagen. Wir gingen jetzt, um zu beobachten, in die Küche, ins Nebenzimmer, es ereignete sich jedoch nichts. Ich suchte zur Beruhigung der Gemüther die Sache ins Lächerliche zu ziehen, schob die ganze Schuld auf einen Schabernack der alten Magd; diese verwahrte sich natürlich sehr energisch; die R. musste jetzt auch mitlachen, der Dienstherrschaft kam aber die Sache doch nicht zum Lachen vor; ich entfernte mich jetzt und versprach, andern Tags wieder zukommen. Am Mittwoch Vormittags gegen zehn Uhr stellte ich mich wieder ein; der Dienstherr war

mit dem Mädchen ins übernächste Haus zu dem Bäckermeister Gg. Fischer gegangen, um zu sehen, ob dort ebenfalls die merkwürdigen Erscheinungen sich zeigen würden. Das Mädchen hantirte dort in der Küche herum vielleicht eine halbe Stunde lang, es kam aber nicht das Geringste vor. Nun kamen beide zurück zugleich mit dem genannten Bäckermeister. Das Mädchen trat zunächst in die Küche, verweilte dort einige Minuten, es rührte sich nichts; jetzt ging es auf Geheiss in die anstossende Kammer, die betreffende Thüre stand schon offen; sowie R. eintrat, hörten wir alle etwas mit lautem Gepolter auffallen; ich trat sofort hinzu. Eine grosse, alte Blechpfanne war auf den Boden gefallen; diese war nicht etwa spitz an einem Nagel, sondern an einem tiefen Hacken aufgehängt gewesen. Von da begaben wir uns alle ins Wohnzimmer; als hier sich nichts rührte, trat die R. in das anstossende Schlafzimmer und lehnte sich gegenüber der offenstehenden Thür an den Kinderwagen; nach ca. zwei Minuten während wir im Wohnzimmer über die Geschichte sprachen, wobei sich natürlich immer meine Augen auf das Nebenzimmer richteten, sehe ich einen Gegenstand durch die Luft fliegen und höre in auffallen. Sofort sprang ich hinzu; das Mädchen griff sich an den Kopf und wollte weinen; der betreffende Gegenstand, ein ziemlich schwerer Kindersessel aus Rohrgeflecht, hatte nach Angabe des H. hinter dem Bett, ca. drei Meter vom Mädchen entfernt gestanden; er war also in gewundenem Bogen aufgeflogen, dem Mädchen jedenfalls mit einem Fuss an den Kopf und über diesen hinweg noch ca. zwei Meter weit auf den Tisch. Ich hob den Sessel auf, konnte aber an ihm nichts besonderes bemerken. Berufspflichten halber konnte ich nicht länger verweilen; ich hatte mich persönlich von der Richtigkeit der merkwürdigen Vorgänge überzeugt, einen Begriff über das Gesehene konnte ich mir allerdings nicht machen. Um der Sache möglicherweise doch auf den Grund zu kommen, bestellte ich die R. auf 3 Uhr Nachmittags in meine Wohnung; unterdessen sollte sie sich zu ihrer Mutter begeben, damit vorläufig Ruhe würde; sie blieb jedoch im Hause. Zur bestimmten Zeit kam die R. in Begleitung ihres Dienstherrn zu mir; nach dessen Angabe wollte sie nicht mitgehen, da ihr ja nichts fehle. Ich ging mit ihr allein in meine Küche, setzte mich neben sie auf die Bank; es zeigte sich gar nichts, alles blieb ruhig. Am Mädchen selbst fühlte ich von Zeit zu Zeit ein ganz leichtes Zucken durch den Körper: die R. will dieses Zucken seit dem vorhergehenden Tag bemerkt haben, sonst war nichts Auffälliges an ihr zu beobachten: sie selbst fühlte sich ganz wohl. Ausserdem war auch seit einigen Stunden Ruhe im Hause eingetreten, so dass das Mädchen zu mir sagte: „Jetzt gehe ich nicht mehr zu meiner Mutter, es ist ja alles vorbei." Gegen Abend jedoch ging die Unruhe von neuem los; das Mädchen begab sich nun auf Veranlassung seiner Dienstherrschaft nach Hause. Von da an war im Hause des H. nichts Auffälliges mehr zu bemerken; auch nicht, als später am 2., 3. und 4. Februar die Röschlau nochmals den ganzen Tag über im Hause verweilte. Die oben geschilderten einzelnen Vorgänge wurden ausser von den bereits genannten Personen noch von vielen anderen, ebenso aufgeklärten wie zuverlässigen Augenzeugen, z. B. Herrn Lehrer Opitz, Bäckermeister Karl Fischer, Kaufmann Grau, Oekonomen Tauer, genau beobachtet. Dem gegenüber musste man hier jeden Zweifel an die Richtigkeit des Gesehenen, so wunderbar und räthselhaft es auch erscheinen mochte, fallen lassen. Das hat uns freilich privatim wie öffentlich manche Bemerkungen eingetragen, die nicht gerade als Schmeichelei aufzufassen sind.

Aus der Eichstätter Gegend. Kürzlich hörte die 14 jährige Tochter eines Lehrers Nachts plötzlich in der Wand neben ihrem Bette ein heftiges Klopfen. Als das Mädchen sich in das Bett ihrer Schwester begab, die an der gegenüberliegenden Wand schlief, kam das Klopfen dorthin. Als es immer stärker wurde, holte der inzwischen geweckte Lehrer zwei Männer aus der Nachbarschaft, welche die ganze Nacht hindurch Zeugen des sonderbaren Vorfalles waren. Bei Anbruch des Tages hörte es auf, kam aber in der folgenden Nacht wieder und währte dann bald bei Tag, bald bei Nacht hörbar, 14 Tage. Kam das betreffende Mädchen, so schreibt die „Münch. Abdpst.", in die Nähe des Ofens, dann trommelte es in diesem, setzte es sich an das Klavier, dann klopfte es in

demselben, dass die Saiten nachklangen, ging es in den Keller, dann klopfte es von dort herauf. Nachdem nun die Erscheinungen durch verschiedene Zeugen als thatsächlich festgestellt waren, fragte sich alles nach der Ursache. Beim Volke stand es fest, dass es ein „Geist" sei. Besonnenere Kreise vermutheten, dass das Mädchen in einem hysterischen Zustande unbewusst klopfe. Allein bei scharfer Beobachtung ergab sich, dass auch diese Annahme unbegründet war. Ueberdies erklärte ein auf Anrathen des zuständigen Pfarrers herbeigerufener Arzt das Mädchen als vollkommen gesund. Unterdessen nahm das Klopfen immer mehr zu, beschränkte sich aber schliesslich auf das Schlafzimmer der Eltern, wohin die Kinder umgebettet worden waren. Dort fing nun auch noch das Wandbrett hinter dem Bette des Mädchens zu hüpfen und zu wackeln an. Als man es vornahm und vorne an das Bett lehnte, wurde es vor 8—10 Zeugen etwa dreissigmal mit aller Gewalt in entgegengesetzter Richtung umgeworfen. Damit hatte der „Spuck" den Höhepunkt erreicht und liess nun wieder nach. Eine Erklärung des sonderbaren Vorfalles aber konnten die Betheiligten nicht finden. (Staatsbürger-Zeitung v. 23. 2. 97.)

Abraham Lincolns Todesahnungen. Den ermordeten Präsidenten der vereinigten Staaten, Abraham Lincoln, hat viele Jahre eine Vorahnung seines Todes gepeinigt. Sie befiel ihn wieder wenige Stunden vor seinem Tode. Der damalige Generalanwalt Staunton hat die Geschichte Charles Dickens erzählt, und dieser hat sie dem Dechanten Stanley mitgetheilt. So ist sie in das Buch Sir Mountstuart E. Grant Duff's „Notizen aus einem Tagebuch" gekommen. Der Präsident hielt einen Cabinetsrath ab. Beim Abschied bemerkte Staunton zu seinem Begleiter: „Nun, wenn alle Sitzungen so verliefen, wie diese, dann würde der Krieg bald zu Ende sein. Der Präsident hat endlich einmal nicht auf einem halben Dutzend Stühlen gesessen, sich der Geschäfte angenommen, und so ging die Sache schnell." Der Begleiter sagte: „Aber Sie kamen zu spät. Sie wissen nicht was vorgefallen ist." „Nein." „Als wir in den Saal traten, fanden wir den Präsidenten, das Haupt gestützt. Er sah nicht aus wie sonst. Endlich hob er den Kopf in die Höhe, schaute uns an und sagte dann: „In einigen wenigen Stunden werden Sie eine seltsame Nachricht erhalten." „Haben sie schlimme Meldungen erhalten?" „Nein, ich habe keine bekommen, aber in einigen wenigen Stunden werden Sie eine seltsame Nachricht erhalten." Wir fragten Alle, was das bedeuten solle. Darauf antwortete Abraham Lincoln: „Ich hatte einen Traum. Ich hatte ihn die Nacht vor Bulls Run. Ich hatte ihn später wieder einmal und ich hatte ihn letzte Nacht abermals." „Was für ein Traum war denn das?" „Ich war allein und befand mich in einem Boot. Im Flusse herrschte eine starke Strömung und ich trieb dahin, trieb, trieb." In diesem Augenblick klopfte es an die Thür. Lincoln fiel ein: „Aber meine Herren, das sind nicht Geschäfte." Fünf Stunden später war Lincoln ermordet.

Das „Evangelische Kirchen- und Volksblatt für Baden", veröffentlicht in ihrer Sonntags-Nummer vom 28. 2. 97. folgendes „Eingesandt" eines ihrer Leser: Von der badisch-württembergischen Grenze schreibt uns ein Leser aus dem Volk: Eine unserer Nachbargemeinden ist ein Herd des Spiritismus geworden. Leider findet diese neue Irrlehre auch bei Leuten meiner Heimatsgemeinde Anklang. Manchmal laufen von hier 60—70 und noch mehr Personen in die dortigen „Zirkelsitzungen" der Spiritisten. Wie verkehrt diese ganze Richtung ist, geht schon allein aus dem „Glaubensbekenntniss" hervor, das ich von einem Spiritisten bekommen habe. In demselben wird gesagt: der Mensch habe sich von unten herauf nach und nach entwickelt, von der Pflanze zum Thier, vom Thier zum Naturmenschen; er brauche keinen Erlöser, sondern büsse jede Sünde selbst

ab und entwickele sich nach dem Tod immer weiter bis zur grössten Seligkeit und Herrlichkeit; Christus sei deshalb auch nicht unser Erlöser, sondern blos ein Mensch, aber der edelste, und das grösste „Medium", ein grosser Mann, wie z. B. auch Buddha und Muhammed. — Möchten doch unsere lieben evangelischen Christen bedenken, dass das gegen die Bibel ist, und dass in der Bibel nicht umsonst steht: „Seht euch vor vor den falschen Propheten!"

Sollten die falschen Propheten wirklich in den Reihen der Spiritisten zu suchen sein?

Anm. d. Redaction.

Ende des 19. Jahrhunderts! Im Rückgebäude des Hauses No. 24 an der Parkstrasse nahm gestern Vormittag der Stadtpfarrvikar von St. Benno den Exorzismus vor (ob den grossen oder kleinen, konnten wir nicht erfahren) und zwar auf Wunsch einer dortigen Inwohnerin. Seit geraumer Zeit „spukt" es nämlich in deren Wohnung. Der „Spuk" äussert sich, wie sie behauptet, Nachts durch starkes Geräusch, Poltern, Seufzen, so dass die brave Frau und die Kinder in ihrer Nachtruhe gestört werden. Zuweilen durchwandelt das Zimmer auch eine schwarze Dame, die aber nie von der Frau, sondern nur von den Kindern gesehen wurde. Auf die gestrige Ausräucherung hin soll der Spuk vergangene Nacht etwas nachgelassen haben! Solches ist, als wahrhaftig passirt, zu vermelden aus der k. Haupt- und Residenzstadt München, Stadtpfarrei St. Bennc anno domini 1897, nicht etwa 1597.

(Münchener Neueste Nachrichten vom 16. 3. 1897.)

General-Versammlung der „Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx." Am 31. März fand die jährliche General-Versammlung der „Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx" statt. Aus dem bei dieser Gelegenheit erstatteten Rechenschaftsberichte ging die erfreuliche Thatsache hervor, dass die „Sphinx" durch ihre vorurtheilsfreie und streng wissenschaftliche Betrachtung der einschlägigen Erscheinungen dem Okkultismus in denkenden und gebildeten Kreisen zahlreiche Freunde gewonnen hat. Wenn auch vielen, namentlich den schon längere Zeit uns angehörenden Mitgliedern der Vorwurf nicht erspart bleiben kann, dass sie sich nicht mit dem Eifer an der Arbeit der Vereinigung betheiligt haben, welcher unserer hohen und wichtigen Sache wohl gebührt, so war dagegen bei den meisten wöchentlichen Sitzungen eine stattliche Zahl von Gästen anwesend, ein deutlicher Beweis dafür, dass der Okkultismus immer mehr an Boden gewinnt. Doch nicht nur durch zweckmässig ausgewählte und zusammengestellte Vorträge an den Sitzungsabenden, auch durch Wandervorträge und die Einrichtung eines öffentlichen Lesecirkels hat unsere Vereinigung an ihrem Theile dazu mitzuwirken gesucht, immer weitere Kreise über das Wesen des Okkultismus aufzuklären und zu dessen Studium anzuregen. Ein Zeichen für die wachsende Anerkennung und Schätzung unserer Bestrebungen, deren Art und Zweck sich in unserem Vereinsorgane, der „Uebersinnlichen Welt" getreulich wiederspiegelt, dürfen wir auch in dem Umstande erblicken, dass mit der Zahl der Mitglieder und der Abonnenten auch die der Correspondenten, welche in liebenswürdigster Weise uns durch werthvolle litterarische Beiträge unterstützten, sich im verflossenen Geschäftsjahre bedeutend vermehrt hat; es entfallen davon auf

Deutschland	15	Dänemark	3
Amerika	10	Spanien	3
Frankreich	10	Belgien	2
England	8	Indien	2
Italien	8	Schweiz	2
Oesterreich-Ungarn	6	Norwegen	1
Russland (3) und russisch Polen (3)	6	Serbien	1
Holland	4	West-Afrika	1
Australien	3		

In dem Masse wie die Verbreitung der Vereins-Zeitschrift ist auch die Correspondenz gewachsen. Es sind dem Secretariat im verflossenen Jahre zugegangen und von ihm beantwortet und erledigt worden insgesammt 2026 Zuschriften (im Vorjahre 1098), und zwar 930 Briefe (i. V. 645) und 1096 Karten (i. V. 453), mithin 928 Zuschriften mehr als im Vorjahre.

Die schwere Last dieses umfangreichen Briefwechsels ruhte ausschliesslich auf den Schultern unseres „ständigen correspondirenden Secretärs", des Herrn M. Rahn, der sich überdies u. a. durch zahlreiche Vorträge an den Vereinsabenden, durch Wandervorträge in Friedenau und namentlich auch durch kundige und geschickte Leitung der „Uebersinnlichen Welt" um die Vereinigung wie um die Förderung des Okkultismus überhaupt hervorragende Verdienste erworben hat. In gerechter Würdigung seiner vielseitigen, aufopfernden und nie rastenden Thätigkeit sprach ihm die Versammlung ihren wärmsten Dank aus.

Dr. **Nagel**, Vorsitzender.

Bücherbesprechung.

Dr. med. Ferdinand Maack: Die Weisheit von der Weltkraft. Eine Dynamosophie, Leipzig 1897, O. Weber, 68 S. bildet gewissermassen die Fortsetzung zu „Geeinte Gegensätze" desselben Verfassers. Die Polarität in der Erscheinungswelt ist das Leitmotiv, wohl selten so allgemein umfassend hervorgekehrt. Die Betrachtung gipfelt in einem theistischen Pantheismus, bei welchem die Kraft der transcendentale Inhalt, also die Gottheit ist, in ihrem absoluten Sein apolar, in der Erscheinungswelt polar. „Kraft ist der transcendentale, Stoff ein phänomenaler Aspekt. Ebenso verhält es sich mit Geist und Materie. Es sind nur verschiedene Betrachtungsweisen ein und desselben Dinges. Geist ist der positiv-polare Aspekt, Materie der negativ-polare. Diesem phänomenalen Dualismus liegt der transcendentale, dynamische Monismus zu Grunde. Eine Kraftform ist Materie, eine andere ist Geist. Dieser Geist ist auch schon im Stein, im Krystall vorhanden, nicht bloss in der Ganglien-Zelle", p. 39. Der Leser muss mit modern-naturwissenschaftlicher Bildung an diese Arbeit herantreten, sonst kann er den Ausführungen unmöglich folgen. Aber gerade mit dem eventuellen Falle der modernen Aether- und Molekularbewegungslehre geht die Schrift eines ausserordentlich grossen und leitenden Theiles verlustig, denn sie spiegelt in vorzüglicher Abrundung die moderne naturwissenschaftliche Lehre und ihre Consequenzen. Dass die heutigen wissenschaftlichen Theorien zur Begründung eines neuzeitlichen Okkultismus ausreichen, wird jedoch von Erforschern der Magie fast durchweg verneint. Die Zeit wird entscheiden. Jedenfalls zeigt die Schrift Systematik bei Erörterung der voranstehenden Weltformel, welche lautet: „Plus und minus, und darüber hinaus ein nicht erkennbares X, welches die sinnlichen Gegensätze vermittelt, einigt, versöhnt."

K. A. Hager.

Sbornik pro filosofii, mystiku a okkultismus. Herausgeber: Ignaz Tichy. Expedition: H. Kosterka, Puchmayer-Gasse No. 36, Prag. — Unter diesem Titel ist soeben das erste Heft einer neuen, böhmischen Zeitschrift erschienen, welche sich den Interessen der spiritualistischen Philosophie, der Mystik und der gesammten okkulten Wissenschaften widmen will.

Die uns vorliegende, sehr schön ausgestattete Probe enthält Aufsätze von P. Sédir: „Das Gebet des Herrn", M. Maeterlinck: „Moral der Mystik", Jollivet-Castellot: „Weltseele", Saturnus: „Einige Worte über die Geheim-Medicin", weiter eine okkultistisch Fremdwörterliste, erklärt von Papus und Chaboseau u. a. m.

In den nächsten Nummern werden Aufsätze aus der Feder tüchtiger böhmischer und auswärtiger Mystiker und Okkultisten folgen, insbesondere auch solche, welche das gnostische oder Urchristenthum behandeln.

Das Abonnement beträgt bei der Expedition und im Buchhandel für 5 Hefte (halbjährig) fl. 1,50 (= M. 2,50), für 10 Hefte (ganzjährig) fl 3 (= M. 5). Einzelne Hefte kosten 30 kr. (= 50 Pf.).

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.